Der Proselyt

oder

der evangelische Pilgrim

auf der

Reise nach Rom

zu dem dahin

ausgeschriebenen Jubel- und Ablaßfeste,

nebst einem

Sendschreiben

an

einem gewissen Lustigmacher

Joseph Anton Bandel

aus Costanz,

von

Ferdinand Ambrosius Fidler.

Drittes Stück.

Leipzig,

bey Wilhelm Gottlob Sommern. 1768.

Vorrede.

Ich habe schon in dem ersten Stücke dieses Bandes die Vorurtheile der römischen Kirche beweinet, und da ich aus eigner Erfahrung überzeugt bin, daß man eben dadurch verblendet, unmöglich die Wahrheit meiner angeführten Beweise einsehen werde, so muß ich alle meine Leser aufrichtigst ersuchen, daß sie der Wahrheit zu Liebe alle Vorurtheile ablegen und sich in die Verfassung eines redlichen und rechtschaffenen Christen setzen wollen,

damit sie diese wenigen Blätter mit Frucht lesen, und von der Wahrheit derselben Ueberzeugung erlangen mögen. Ich muß frey gestehen, daß ich diese Schrift vielleicht niemals würde abgefasset haben, wenn mich nicht der kritische Zeitpunkt, in welchem wir leben, darzu bewogen hätte. Wir lesen täglich ja stündlich neue Nachrichten von den **Empörungen des römischen Hofes**, und danken auch mit aufrichtigen Thränen, dem, der nach seiner heiligen Vorsicht und nach seinem gnädigen Willen uns von seiner Gewalt befreyet hat: Wir hören, daß Rom ein **Jubel- und Ablaßfest** ausgeschrieben habe; wir beklagen das unschuldig verführte Volk, wir beweinen dessen erbarmungswürdigen Zustand, aber alle unsre Seufzer sind nicht mehr als fromme Wünsche, die keinen Erfolg haben. Wir brennen gleichsam vor Eifer in Ausbreitung der Wahrheit, und Erweiterung unsrer Kirche, und da selbst die katholi-

schen Fürsten und Regenten wider Rom und dessen erschlichene Hoheit aufstehen, da ihm die, von welchen es sein Ansehen erhalten hat, dasselbe streitig machen, warum sollten wir das stolze Rom vielleicht in der Stille beklagen, und was hindert uns, daß wir den katholischen Fürsten die Wahrheit, die ihnen noch großen Theils dunkel und verhüllet ist, nicht in ihrer ganzen Schönheit vorlegen, und ist es nicht die Schuldigkeit eines Proselyten, der die Wahrheiten seiner Religion und die Irrthümer seiner Afterkirche, die er nun mit dem Rücken ansieht, sorgfältig geprüfet hat, daß er, sage ich, allen Menschen, um dieselbe einsehen zu können, die Augen eröffne, warum soll nicht auch der Proselyt, dem die Ablässe, und der ganze Verstand aller papistischen Possen und Tändeleyen am besten bekannt ist, als Pilgrim in Rom erscheinen?

Aber wird man mich vielleicht um die Ursache meines kühnen Unternehmens befragen; so werde ich mit einem unerschrockenen Geiste die Wahrheiten, die ich beschrieben habe, vertheidigen. — — Wird man mich anklagen, daß ich die Bekenner der römischen Kirche als Feinde Christi erkläret habe, so kann ich freylich nichts anders sagen, als: **nach dem Evangelio halte ich sie für Feinde** * — wird man zu dem Richter schreyen, daß ich diese Schrift mit Unwahrheiten angefüllet habe, so schweige ich, und denke: **nach dem Gesetz und Zeugnisse werden sie das nicht sagen** **. Wird man begehren, daß ich schweigen soll, so werde ich sagen: **Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn** ***? Wird man alle Welt wider

* Röm. 11, 28.
** Es. 8, 20.
*** Hiob 7, 1.

wider mich aufzubringen suchen; so werde ich zu Gott rufen: nach dem Ungewitter lässest du die Sonne wieder scheinen *. Wird man mich als einen Verführer der Seelen, und als einen von dem Glauben abtrünnigen Erzketzer ausschreyen, so sage ich zu der ganzen katholischen Welt: mir ists ein geringes, daß ich von euch gerichtet werde ** — Wird man mir mit den grausamsten Verfolgungen, mit dem Zorne aller eingebildeter Fürsprecher im Himmel zu drohen anfangen, so weiß ich es ohnedieß, daß die Propheten predigen, und falsch weißagen im Namen des Herrn und sprechen: mir hat geträumet, mir hat geträumet ***. Wird man in der papistischen Kirche meine angeführten Beweise verachten, so erinnere ich

 mich

* Tob. 3, 22.
** 1 Cor. 4, 3.
*** Jerem. 23, 25.

mich gelesen zu haben: das ganze Land ist wüste — aber es wills niemand zu Herzen nehmen *. Wird man mich suchen mit Liebkosungen und reizenden Verheißungen zu verführen, so will ich geschwind zu meinem Erretter rufen: Nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit **. Wird man aber endlich meinen Tod suchen, so will ich zwar getrost und ruhig den letzten Streich erwarten, und nur noch schreyen: Nimm Herr meine Seele von mir ***.

Allein, was sollen alle diese fürchterliche Ahndungen bedeuten? der Herr hat die Herzen der Menschen in seiner Gewalt, er ist der starke Gott, der auch aus Felsen Wasser her-

vor-

* Jer. 12, 11.
** Ps. 119, 43.
*** 1 Mos. 33, 11.

vorbringt, er wird auch die verstocktesten Herzen rühren, und in seiner Macht ist es auch die, welche sich allezeit seinem Worte widersezet haben, zu sich selbst, und zur Wahrheit zu bringen.

Endlich muß ich meine Leser noch einmal im voraus ersuchen, daß sie nach dem Tone, in welchen ich im Sendschreiben mit dem großsprecherischen Bandel rede, nicht meinen Charakter abmessen wollen; denn ich muß in Wahrheit bekennen, daß ich wider meinen Willen zu diesem Verfahren genöthiget worden bin, und daß diese Vertheidigung mit dem größtem Zwange von mir unternommen worden ist, und wie wäre es mir anders möglich, da einige der Herren Katholicken in Leipzig häufige Triumphlieder über mich anstimmten,

und den großen Lustigmacher Bandel als einen Abgott verehrten. — — Von ungefähr kamen mir folgende Worte eines Katholicken zu Ohren, welcher das Unglück hat, auf eine erbarmungswürdige Art in die Vorurtheile der römischen Kirche verwickelt zu seyn: Bandel, sagte er, ist ganz ein andrer Mann, als Fidler, er ist Doctor, und Fidler ist der Mann nicht, der einem Bandel gewachsen ist; denn er ist noch ein sehr geringes Licht, und wir hoffen gewiß, daß Fidler noch in unsre wahre Kirche zurückkehren werde. Mein Gott! wie sehr sind solche Menschen, die eher das Alter, als die Klugheit erreicht haben, zu beklagen, und muß man nicht in mitleidige Thränen ausbrechen, wenn man den verdammlichen Eifer abergläubischer Menschen in einem so hohen Grade erblicket? — Wie!

sind

sind denn alle, die den Doctorhut tragen, deswegen zu vergöttern, und ist der bloße Name eines Doctors schon mächtig genug, einen unwissenden Sophisten in einen Gelehrten zu verwandeln, oder ist es schon eine löblich eingeführte Gewohnheit, daß man denjenigen als einen gelehrten Abgott anbete, der es in der Kunst zu schimpfen und zu lügen am weitesten gebracht hat? Nein! meine Herren Katholicken! Man mag großmüthig seyn, und euch vergeben, weil ihr redet, wie ihr denket. Denn wenn Fidler schon ein geringes Licht in der Gelehrsamkeit ist, so hat sich doch euer großer Bandel denselben zu widerlegen, ganzer zweene Monate hindurch, vergeblich bemühet. Ja — was noch mehr ist, der eifrig stummgewesene Advocat hat durch alle seine abgenutzten

Gründe

Gründe und so oft wiederholte Schmierereyen nicht mehr zu verstehen gegeben, als daß er Fidlers Beweise nicht im geringsten einsehe, eine Wahrheit, von welcher ihr in dem ersten Stücke meines zweyten Bandes sattsame Ueberzeugung erhalten sollet. — — Die Hoffnung aber, mit welcher ihr euch wegen meiner Zurückkunft in eure Afterkirche schmeichelt, verdient nicht unterstützet, sondern vielmehr belachet zu werden. Denn befraget euch nur selbst, ob es einem Manne, der die Irrthümer eurer Kirche, so wie ich, eingesehen und entdecket hat, möglich sey, die reine Wahrheit mit dem Rücken anzusehen, und sich den Fesseln eines knechtlichen Joches, wo nichts als Verwirrung herrschet, freywillig zu unterwerfen, — oder denket ihr wohl, daß ich Kräfte genug hätte, den from-

men Empfang in meiner Zurückkunft auszuhalten, und die grausamsten Verfolgungen, die meiner erwarten, die ganze Zeit meines Lebens hindurch auszustehen. — — Doch was halte ich mich so lange bey einer Sache auf, die sich nicht einmal denken läßt. Ich bin ein evangelischer Christ, und werde auch ein solcher in alle Ewigkeit bleiben, unterdessen hoffe ich von der vernünftig denkenden Welt, wegen diesen Umstande, daß ich mich nämlich mit **Bandeln** abzugeben herniedergelassen habe, Vergebung zu erlangen, denn ich gestehe aufrichtig, daß nichts weniger, als eine eitle Ehre, oder ein eingebildeter Hochmuth dieses Unternehmen veranlasset habe; denn ich weiß, daß wenn schon elende Schriftsteller, unter deren Classe **Bandel** den ersten Rang behauptet, gefehlet haben, andrer Feh-

ler

ler die meinigen nicht im geringsten recht=fertigen. Geschrieben zu Leipzig den 20. Sept. 1768.

Inn=

Innhalt.

Erstes Kapitel.

Von dem Jubel- und Ablaßfeste der Römischen Kirche überhaupt. S. 1

Zweytes Kapitel.

Von dem Ursprunge des katholischen Jubelfestes, und der Beschaffenheit desselben. 8

Drittes Kapitel.

Von den Bewegungsgründen, welche das gegenwärtig-ausgeschriebene Jubelfest veranlasset haben. 18

Viertes Kapitel.

Von der erdichteten Unfehlbarkeit und dem angemaßten Ansehen des römischen Bischoffs. S. 54

Anhang.

Sendschreiben an einem gewissen Lustigmacher Joseph Anton Bandel, oder den sogenannten stummgewesenen Advocaten aus Costanz. 89

Erstes Kapitel.

Von dem Jubel- und Ablaßfeste der Römischen Kirche überhaupt.

Nichts ist einem wahren Gelehrten nothwendiger, und nichts unentbehrlicher, als eine richtige Kenntniß aller Geschichten der Kirche und der Religion. Wir sind nur Halbgelehrte, und haben nur den Schatten der wahren Weisheit, wenn uns dieselbe Kenntniß mangelt, und wie kann das anders seyn, wenn wir niemals auf die Quellen der Uebel, die die Religion entheiliget und den allgemeinen Wohlstand verunehret haben, zurückgehen, sondern uns bloß mit einem feigherzigen und trägen Hörensagen in allen Fällen befriedigen wollen. Die Erlernung der Geschichte muß uns Einsichten in die Verschiedenheit der Menschengeschlechter in den verschiedenen Zeiten verschaffen; sie ist es, die uns mit den Herzen der Menschen bekannt macht, die

uns in ihrer Abwechselung bald zittern, bald frohlocken lehrt; sie allein ists, die uns das, was wir lesen, auch empfinden und fühlen macht. Woher kennen wir die Leidenschaften der Menschen? wer hat uns den Werth, den Unterschied der wahren und der scheinbaren Tugend, und der ächten und unächten Religion entdecket? und wie wären wir auf den verdammlichen Ursprung des Aberglaubens gekommen, wenn wir nicht ein wenig sorgfältig in den Büchern unsrer Verfahrer nachgesucht hätten? — Ein wahrer Kenner der Geschichte geht bis auf das Innerste, und bis zu den Quellen der Sachen zurück; er befriedigt sich nicht damit, die Namen, die Jahrzahlen und etliche Begebenheiten, zu wissen; Nein! er will die Ursachen der Dinge kennen, um durch diese Kenntniß besser und weiser zu werden. Was sollte sonst diese weitläuftige Wissenschaft nützen; Gesetzt, man wüßte, daß Clemens *XIII.* der ietzt regierende Pabst ein Jubelfest ausgeschrieben hat, und daß sehr viele seiner Vorfahren das nämliche gethan haben; was würde uns diese Wissenschaft nützen, wenn man nicht auch weiß, was ein solches Jubelfest sey, wer dasselbe veranlasset, und wie weit sich die Gewalt desjenigen erstrecke, der einen dergleichen Ablaßkram angeleget hat? Dieses sind die Punkte, welche die Kenntniß dieser Begebenheit nützlich machen; so wird man die Ursachen aller Umstände, und selbst alle Schritte der Vorfahren des Pabstes zur päbstlichen Monarchie, alle die günstigen Umstände, die ihre Absichten beförderten, entdecken, und was noch unendlich mehr ist,

ist, man wird lernen in einem Augenblicke über die Verhängnisse des Höchsten theils zittern, theils frohlocken.

Wir leben in einer Periode, die die ganze Aufmerksamkeit der Gelehrten verdient; in einem sehr kritischen Zeitpunkte, in welchem sich unsre Nachkömmlinge werden **wünschen** gelebt zu haben, weil sie vielleicht mehrere **Dreistigkeit**, mehr Muth zu Bestrafung der Laster, und zu Ausrottung des Aberglaubens, als wir **zaghafte** und feige Seelen, würden besessen haben. Wem die traurige Verfassung, in welcher sich das **papistische** Reich befindet, bekannt ist, und wer auch die Ursachen dieses Verfalls genau einsieht, der muß nothwendig in freudige Thränen ausbrechen, weil er die Hand des Herrn, die alles anordnet, gleichsam mit Augen siehet. Wir werden solches in der Folge zur Gnüge einsehen, wir werden auf gewisse Stellen treffen, die uns zwar werden zittern machen, aber es werden sich auch Bilder zeigen, die uns gewiß **häufiges Vergnügen** verursachen sollen. Die Materie, die ich gegenwärtig abhandle, ist sehr weitläuftig; man kömmt auf gewisse Punkte, die in unsrem Jahrhunderte alle Aufmerksamkeit verdienen, allein ich will mir Mühe geben, dieselbe in eine so viel möglich angenehme Kürze einzuschränken, um meinen Lesern nicht durch die Weitläuftigkeit beschwerlich zu fallen, und nur das, was zur Entwickelung und Erklärung der Hauptsache nützlich ist, berühren.

Was ist demnach ein *Jubilaeum*, oder ein **Jubelfest?** wenn man die verschiedenen Bedeu-

tungen des Namens *Jubilaeum* aus einander setzen wollte, so würde man eine überflüßige Arbeit unternehmen. Ich will mich also gar nicht um die Abstammung des Wortes Jubelfest bekümmern, und meinetwegen mögen es die Sprachkundigen von dem hebräischen **Widder** יובל ein Halljahr * nennen, oder von dem lateinischen *Jubilo*, als ein Jubelfest herleiten. Mir gilt es gleich viel, weil das Jubelfest, von welchem hier die Rede ist, ganz ein anderes ist, als jenes, welches man nach Verlauf hundert oder funfzig Jahren zu feyern pfleget. Wenn man den Ursprung der Jubelfeste auf das richtigste bestimmen will, so muß man bis auf die ersten Zeiten zurückgehen. Die Kinder Israel in dem alten Bunde feyerten das siebente Jahr **. Der Befehl Gottes lautete also: **im siebenten Jahr soll das Land seine große Feyer dem Herrn feyern.** Auch die ersten Christen hatten ihre Jubelfeste. Diejenigen, welche zum Christenthum übertraten, waren meistentheils Juden oder Heyden; die letztern waren an ihre **olympischen**, oder **heydnischen Spiele**; die Erstern hingegen an ihre **jüdischen** **Jubel-**

* Lyranus, Abulensis, und Ligonius haben den Namen des Jubeljahres vom יובלים hergeleitet; quinquagesimus autem Annus sagt Ligonius l. 3. de rit. Jerosol. C. 15. dictus est jobaeleus quod eum Levittae per tubas arietinas, quae dicuntur ab Hebraeis Jobaelim convocato populo indicerent.

** Lev. 25. v. 4. u. s. f.

Jubelfeste gewöhnet; beyde hatten dem Christenthume schwere Opfer zu bringen: denn der Heyde mußte seinem **philosophischen Stolze**, und der **Jude** seinem abergläubischen **Ceremonielgesetze** entsagen. Die Apostel waren, wie wir aus den Geschichten derselben wissen, klug genug, um der Ausbreitung der Wahrheit nicht zu schaden, diesen Geistern in etwas nachzugeben. Die Juden haben nach 7. Tagen die **Wochen**, nach 7. Wochen die **Pfingsten** und noch mehrere dergleichen größere und kleinere **Wochen** gezählet. Das **Erlaß**= oder **Ruhejahr** geschah nach 7 Jahren, und das große **Hall**= oder **Jubeljahr** nach 7mal sieben, oder welches eben so viel ist, fiel ein nach 49. Jahren. Endlich nach diesen sieben **Feyerjahren** wurde in dem funfzigsten Jahre der grosse **Versöhnungstag**, oder das **Hall=Einlösungs**= **Freyheits**= und **Freudenjahr** geheiliget. Diejenigen **Neubekehrten**, die zu dem wahren Christenthume übergegangen sind, haben zwar ihre **Jubelfeste** gehalten, aber man mag sich noch so genau in diesen Zeiten erkundigen, so wird man in allen ihren **Feyerlichkeiten** nichts **abergläubisches**, nichts **heydnisches** antreffen. Der Name **Jubelfest** war ihnen zwar gänzlich unbekannt, in der That aber haben sie viele Jahre des **Jauchzens** und der **Freude** begangen. Man feyerte den Tag, an welchem der Erlöser der Welt seinen heiligsten Glauben der Welt verkündigen ließ, und dieß geschah aus einer heiligen Andacht; denn die Vorsteher erinnerten ihre Gemeinden an die Pflichten, zu welchen sie das Christenthum ver=

 pflichtete;

pflichtete; man fieng an, mit einem verneueten Eyfer Gott anzubeten, und in den Werken der wahren Gottseligkeit um den Vorzug zu streiten. Wenn ein Gotteshaus hundert Jahre ungestört gestanden hatte; so war die Freude der Gläubigen noch größer; das Jubelfest wurde mit großer Andacht und der lebhaftesten Freude gefeyert, man erinnerte sich alles Ungemachs und aller Verfolgungen, welche ein dergleichen Gott gewidmetes Haus rühmlich von den Tyrannen und Heyden ausgehalten hatte. Geschah es bisweilen, daß die Verfolgungen der christlichen Gemeinde auf das äußerste getrieben wurden, so ward die Kirche zwar wegen einer solchen Feyer in Verlegenheit gesetzt; aber dann nahm sie ihre Zuflucht zu dem Gebet an dem dreyeinigen Gott, und erweckte dadurch ihren Glauben an Christum den Erlöser aller Menschen. Die Religion ist eine Sache, die den Geist betrift, und aus dieser Ursache ergriff man Waffen, die derselben ähnlich waren; dieses waren geistliche Werke, — Werke, die mit einer frommen Gottseligkeit verknüpft waren. Damals dachte noch niemand an eine solche päbstliche Jubelbulle, wie sie hernach in folgenden Zeiten durch Hülfe des Satans zum Vorscheine gekommen sind. Die Kirchenbußen der ersten Kirche waren ganz etwas anderes, als die sind, welche die römische antichristische Kirche ihren Gläubigen auflegt. Wir werden in der Folge mit Vergnügen sehen, wie sich die erste Kirche gegen die Sünder verhalten habe, aber wir werden um so viel mehr Abscheu gegen die römische Gemeinde in uns fühlen,

wenn

wenn wir ihre lächerliche, alberne und mehr als teuflische Kirchenzucht sorgfältig und mit gebührender Strenge werden geprüfet haben. Ich werde mich befleißigen dieselbe, so viel als in meinen Kräften ist, auf das lebendigste abzuschildern, und wenn ich mir auch dadurch wider alles Vermuthen den unverdienten Zorn aller katholischen Mächte zuziehen sollte, so werde ich dennoch mit ihnen, wegen den Vorurtheilen, mit denen sie so kläglich und erbärmlich bedrücket sind, Mitleiden tragen, und den Herrn, den starken Gott, der mir den innerlichen Trieb zu dieser Arbeit gegeben hat, mit seinen Geschöpfen schalten und walten lassen, wie Er will. Ich werde das geistlichweltliche Ansehen desjenigen, der den gegenwärtigen Ablaßkram angeleget hat, auf das genaueste prüfen, den Ablaß selbst aus seinen eignen Gründen widerlegen, und alle Menschen, die der fürchterliche Bannstrahl des römischen Bischofs vielleicht in eine vergebliche Furcht setzt, von dieser lächerlichen Besorgniß befreyen. Unterdessen habe ich meinen Lesern gezeiget, was ein Jubelfest in dem Verstande, in welchem es alle vernünftige Menschen nehmen, sagen wolle. Sie können aus dem Vorhergemeldeten die Folgerung machen, daß ein Jubelfest nichts anders sey; als eine allgemeine dankbare Erinnerung aller der Guttbaten, welche wir von dem gnädigen Gott bey dieser oder jener Gelegenheit erhalten haben. In einem solchen Verstande sind die Jubelfeste sehr löblich, und man kann sagen, so gar heilig, weil eine solche Feyerlichkeit uns bisweilen

auf die betrübten und traurigen Zeiten in Gedanken zurückführet, in welchen wir die mächtige Hand des Herrn gleichsam mit den Augen erblicken können. Ein dergleichen Jubelfest hat auch unsere wahre evangelisch-lutherische Kirche allezeit in jedem glücklich zurückgelegten Hunderten Jahre nach der Reformation feyerlichst begangen. Wir werden gleich jetzt in dem folgenden Kapitel einsehen, wie weit ein römisches Jubelfest von dem evangelischen, oder ein abergläubischer Ablaßkram von einem allgemeinen feyerlichen Dankfeste unterschieden sey.

Zweytes Kapitel.

Von dem Ursprunge des katholischen Jubelfestes, und der Beschaffenheit desselben.

Wenn man die verdammlichen Irrthümer des Pabstthums richtig einsehen will; so muß man nicht allein allen philosophischen Spitzfündigkeiten auf ewig entsagen, sondern sich auch mit den Kirchenvätern, wie sie von Jahr zu Jahr auf einander folgen, bekannt machen. Es wird freylich ohne Betrübniß nicht abgehen, wenn man fast kein einziges Jahr findet, welches nicht einen neuen Irrthum erzeuget, oder doch wenigstens den Weg zu einem solchen Uebel gebahnet hätte. Erschrecklicher Zustand der Kirche! denn wenn sie auch alle

für

für die Erhaltung derselben zu arbeiten gedacht hätten, so haben sie doch wirklich nichts mehr gethan, als ihren desto schnelleren Untergang befördert. Eine Wahrheit, von welcher wir gleich jetzt die traurige Ueberzeugung erhalten sollen, wenn wir den **Ursprung** des **katholischen Jubelfestes**, oder besser zu sagen, des **päbstlichen Ablaßkrams** werden entdecket haben. Wer etwan Lust haben möchte, für den **päbstlichen** Ablaß etwas Günstiges in dem geoffenbarten Worte Gottes zu finden, dem rathe ich im voraus, er wolle sich doch diese vergebliche Mühe ersparen. Denn eher würde man aus der Schrift das Daseyn mehrerer Götter, als die Richtigkeit des **päbstlichen Ablasses** beweisen können. Wenn man aber zu wissen verlangt, wie sich die erste Kirche in Ansehung des Ablasses verhalten habe; so will ich einem jeden auf die richtigste Spur bringen. Gehet in Gedanken mit mir bis in die ersten Zeiten zurück! wir wollen nicht den geringsten zur Sache gehörigen Umstand vorbey lassen, und alsdenn wollen wir die römische Kirche unsers Jahrhundertes an die Seite stellen, und so werden wir sehen, daß sie ein Scheusal vor aller Menschen Augen sey. Im ersten Jahrhunderte waren die Ablässe annoch ein unbekanntes Ding; und wir werden in dem dritten Kapitel des vierten Stückes sehen, wie der **Schatzkasten** der ersten Kirche beschaffen gewesen sey. Wo hat man in dem ersten Jahrhunderte **Jubelfeste** ausgeschrieben? wo lieset man solche **Bullen**, und wo ist nur ein einziger Kirchenvater, welcher von diesem nach euren Vorgeben so

heiligen Schatzkasten der Kirche nur das geringste erwähnt? Nun, meine Herren Katholicken! wer von Euch antwortet mir auf diesen Vorwurf? — Durchblättert alle eure Canonen, und ihr werdet so wenig als ich etwas Günstiges für eure Jubelfeste antreffen. Und wenn sich nun diese Sache also, wie ich sage, und wie es auch nicht anders seyn kann, verhält, wie nachlässig war demnach die erste Kirche in Austheilung der geistlichen Schätze gegen die jetzige römische Gemeinde? und wodurch hat sich die papistische Kirche so verdient gemacht, einen Schatzkasten zu besitzen, welchen die erste Kirche noch gänzlich vermisset hat. Fängt denn eine Kirche, die wegen ihres Stifters allezeit die heiligste ist, nur darum an heiliger zu werden, weil die Menschen abergläubischer geworden sind, und kann denn ein Körper stärker werden, wenn seinen Gliedern die Kräfte entgangen, und sie schwächer geworden sind? Man mag sich in der Geschichte der Kirchen und der Religion noch so genau umsehen, man mag alle Kirchenväter zu Rathe ziehen, man mag auch Bosheit und Frechheit genug besitzen, um erdichten und lügen zu können, man mag endlich mehr als zu verwegen seyn, um einem erdichteten Jubelfeste durch spitzfündige Kunstgriffe eine neue Gestalt zu geben; so muß dennoch der Verstand des Gelehrtesten hier stille stehen, weil wir noch keinen einzigen wissen, der sich unterfangen hätte, für das Alterthum eines christlichen Jubelfestes gründliche Beweise aus geschriebenen Geschichtbüchern aufzuweisen. Es ist sehr zu verwundern,

wundern, daß die römischen Gelehrten sich erkühnen, ihre Jubelfeste aus den ersten Zeiten des Christenthums herzuleiten, da doch kein einziger Schriftsteller von einem solchen Jubelfeste nur ein Wort erwähnt. Wir haben Schriftsteller der ersten Kirche in unsern Händen, die auch die kleinsten Umstände der Religionssachen berühret haben, aber von einem Jubel- und Ablaßfeste schweigen sie alle, und selbst die römischen Bibliotheken und Archiven des großen Vaticans können uns keine schriftlichen Zeugen von einem solchen Ablaßfeste aufweisen.

Ich will den ganzen Ursprung des päbstlichen Jubelfestes, wie sich derselbe ereignet hat, unpartheyisch der ganzen Welt vor Augen legen, und ich hoffe, daß mir die Papisten selbst, das ist, jene derselben, welche Menschenliebe besitzen, werden Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ich sollte doch wohl hoffen, eher Glauben und Beyfall zu erhalten, wenn ich in diesem Punkte alle lutherische Schriftsteller hinweglasse, und mich bloß katholischer Schriften bediene; denn der Sieg eines Gelehrten ist rühmlicher, wenn er den Gegner mit seinen eignen Waffen überwindet. Jacobus Cajetanus, des Pabsts *Bonifacius* VIII. Nepot und Cardinal, erzählet die ganze Sache umständlich *. Ich will einen kurzen Auszug aus dieser Schrift machen, um meinen Lesern nicht beschwerlich zu fallen. Wir wissen aus dem Vorhergemeldeten, und

* JACOB. CAJETAN. Card. in libell. de anno centesimo sive jubil.

und werden in der Folge noch besser einsehen, wie unbemerkt die Kirche in Irrthümer verwickelt worden; man dachte neue Wege, zur Heiligkeit zu gelangen, ausfindig zu machen, und im Grunde waren dieselben nichts andres, als verdammliche Abwege von dem wahren Glauben; man verfiel auf den Gedanken, das Joch des Christenthums dem gemeinen Manne leichter zu machen, und aus dieser wohlgemeynten Absicht machte man denselben nur mit neuen Verbindlichkeiten bekannt und legte ihn neue Bürden auf. Das Christenthum, welches dem Eifer eines Gläubigen allezeit neu seyn sollte, war ihnen schon zu alt, und zum **Ekel** geworden, sie suchten also neue Gesetze, neue Verbindlichkeiten ausfindig zu machen; die alten Gesetze behielt man zwar bey, aber man schwieg von denselben, und auf diese Art geriethen sie in gänzliche Vergessenheit; denn das, was neu ist, und von uns selbst erdichtet worden, reizt mehr als das Alte, was wir von unsern Vorfahrern geerbet haben. Wir werden zwar in dem vierten Kapitel des vierten Stückes den Ablaß allmählig entspringen sehen, aber unterdessen will ich meinen Lesern doch nur so viel sagen: daß der gemeine Mann in dem dreyzehenten Jahrhunderte von dem Werthe, und der Gültigkeit des Ablasses dermaßen eingenommen gewesen ist, daß er die **Wallfahrten** nach Rom und die mit selbigen verknüpften **Abläs**se höher denn das **Meßopfer**, welches in diesem Jahrhunderte als **ein Werk aller Verdienste** angesehen wurde, zu schätzen wußte. Unmöglich kann man die Verfassung dieser Zeiten ohne Schre-

cken und Schauer in Gedanken überlegen, und man wird in Wahrheit zum Mitleiden bewegt. Die wahre Gelehrsamkeit war aus der Welt verbannet, und die, welche noch ein wenig Einsicht besaßen, hatten nicht das Herz, dem Schwarme der Ungelehrten und dem wollüstigen Stolze der Päbste zu widerstehen. *Bonifacius VIII*, ein Pabst, der in diesem Jahrhunderte lebte, hatte Vorfahrer, die durch ihr ärgerliches und Gotteslästerliches Leben, durch eine über alles Denken gehende Pracht und einen grenzenlosen Stolz die Cassen und Schätze des **Vaticans** fast gänzlich erschöpft hatten; was war nun anzufangen, um die verlorne Summe wieder einzubringen, und dennoch dabey einer **heiligen Verschwendung** zu pflegen. Man wußte im voraus, daß niemand gern giebt, wenn er nicht auch etwas empfängt, und darum sann man Tag und Nacht auf neue Mittel, um einen heiligen Wucher ausfindig zu machen. Endlich ereignete sich eine erwünschte Gelegenheit, die dem päbstlichen Hofe sehr vortheilhaft war; der obenbemeldete **Cardinal Cajetanus** meldet uns *: daß sich in dem Anfange des dreyzehenten Jahrhundertes eine unzählige Menge **Römer** und **Pilgrimme** nach Rom in die so genannte **heil. Peterskirche** begeben hätten; Anfänglich befremdete die Ankunft so vieler Menschen einen Jeden, und man befragte sie um die Ursache ihres Daseyns — das Volk schrie um Ablaß, und glaubte, daß der hundertjährige Ablaß der vollkommen-

* Libel. de anno Centes. sive Jubil.

sie sey. Einfältiges Begehren! was sonst, als der schon langsam eingewurzelte **Ablaßkram** hat dem gemeinem Manne solche alberne Begriffe eingeflößt. *Bonifacius* **der Pabst** und seine ganze **Afterkirche** gerieth in die äußerste Verlegenheit; das Volk bey dem eingebildeten Aberglauben verbleiben zu lassen, war zwar eine sehr vortheilhafte Sache für den römischen Hof, weil die Pilgrimme, die in Rom erschienen, Geld mit sich gebracht hatten, und es sehr nothwendig war, den gänzlich erschöpften Schatzkasten Petri mit neuem Wucher verdienstlich zu machen; allein man wollte und konnte doch auch nicht eine so wichtige Sache so gleich blindlings unternehmen, man befürchtete Vorwürfe einiger verborgenen Gelehrten über den Verkauf heiliger Verdienste, man sahe gleichsam im prophetischen Geiste damals schon das vorher, was erst im funfzehenten Jahrhunderte durch **Luthern** zu Stande gebracht worden ist. Wie ängstiglich beschäftigte sich damals der Pabst mit seinen Mönchen und wie sorgfältig bemühten sie sich, das Volk abergläubischer zu machen. Man hatte den Einfall, alle Bücher und Schriften der Bibliotheken zu untersuchen, und fast die ganze Welt war bemühet, einige vortheilhafte Zeugnisse von dem Ablaß und dessen **Jubelfeste** aufzubringen. Allein alle diese Mühe war vergeblich; man fand, daß die Schriftsteller aller Jahrhunderte von diesem **Ablaßkrame** schwiegen, und man mochte auch in allen **Archiven** noch so sorgfältig nachsuchen, so konnte man dennoch nichts mehr erfahren, als daß weder **Christus** und seine **Apostel**, noch die

erste Kirche der Christen **Ablässe und verdienstvolle Jubelfeste** gekannt haben. Nun sollte man vermuthen, es müßte diesen Männern ein Licht aufgegangen seyn, und sie hätten plötzlich allen Irrthümern entsagen, und den gänzlichen Ablaßkram aufheben und den Pilgrimmen in Rom die allein **verdienstlichen Werke Christi** vorstellen, und sie eines Bessern belehren sollen; und würde es der Kirche nicht vortheilhafter gewesen seyn, wenn man eine öffentliche **Bulle** verfertiget, und in derselben den verdammlichen Ablaß zernichtet, und Statt dessen das reine Wort Gottes geprediget hätte? aber nein! der römische Hof mochte wohl diese Pflicht kennen, allein ihre Erfüllung war für seinen Pracht und Stolz nicht vortheilhaft, und aus dieser Ursache wurde kein Vorschlag von dieser Art gebilliget; man fieng vielmehr an, dieser wichtigen Sache von neuen nachzuhängen, und der römische Hof berathschlagte sich fast täglich mit seinen vertrautesten Gehülfen über die Mittel, wie die Sache klug genug anzufangen und durchzusetzen seyn möchte. Endlich hat die Bosheit der Menschen über die Vernunft die Oberhand gewonnen, und weil man die Hoffnung aufgeben mußte, **schriftliche** Zeugen ausfindig zu machen; so gebrauchte man **lebendige Zeugen**. Man erwählte in diesem Handel einen **Savoyarden**, einen Mann von 107 Jahren, zum Schiedsrichter. Dieser that den Ausspruch nach Maaßgebung dessen, was man ihm in den Mund gelegt hatte. Er betheurete, daß sein Vater im Anfange des zwölften Jahrhundertes nach Rom, als Pilgrimm gegangen sey,

um

um den hundertjährigen Ablaß zu gewinnen, er bezeugte zugleich, daß er sich noch ganz wohl der väterlichen Ermahnung erinnere, ein Gleiches zu thun, wenn er den Anfang des dreyzehenten Jahrhundertes erleben sollte. Gleichergestalt wurden zween andre alte Männer aus der **Dióces Beauvais** ein gleiches Zeugniß abzulegen nach Rom berufen. Sogleich erschien eine **päbstliche Bulle**, Kraft deren alle **Ablässe** für gültig, und das **Jubelfest** für verdienstlich erkläret wurde. Sollte jemand wider Vermuthen an der Wahrheit dieser Geschichte zweifeln, der beliebe den ganzen Verlauf der Sache bey dem **Cardinal Cajetanus** nachzulesen *. Nun meine Herren Katholicken! erlaubet mir, daß ich euch etliche Zweifel, die mich ängstigen, aufzulösen vorlege. **Wenn die Päbste eurer Kirche in Bestimmung der Sitten- und Glaubenslehren untrüglich sind**, wenn sie sich einer wahren **Unfehlbarkeit** rühmen können, wenn sie das wahrhaftig sind, was sie zu seyn vorgeben, warum hat Bonifacius VIII. mit dem Entschluß, ein **Jubelfest** auszuschreiben, so lange angestanden und warum sucht man so ängstiglich

* In libell. de anno Centes. sive Jubil. item Tom. XXV. Bibl. Patr. Lugdun. p. 936. item in den geheimen Briefen Sylvesters, welche zwar bey Jo. Rubei in Vita Bonifacii VIII. zu finden, aber daselbst in etwas verfälschet sind; Denn wie ich von Männern gehöret habe, welche die nämlichen Briefe in der Vaticanischen Bibliothek gelesen haben, so sind alle Stellen, die dem römischen Hofe anstößig sind, hinweggelassen worden.

stiglich Spuren davon in den ersten Zeiten anzutreffen, da er die **Untrüglichkeit** selbst war, und also die Pforten der Höllen selbst über seine **Unfehlbarkeit** nicht gesieget haben würden? warum brauchte man so viele Umstände zu machen? Er durfte ja nur seinen **unfehlbaren Ausspruch** von sich geben, er durfte nur sagen: **daß die Ablässe gültig und die Jubelfeste verdienstlich wären**, und wer sonst **dumm** genug gewesen wäre, würde seiner **untrüglichen** Meinung bald Beyfall gegeben haben; aber warum müssen etliche **elende ungelehrte alte Männer** den **hohen Ausspruch** eures Pabstes durch ihre Zeugnisse bestätigen? Darf denn ein **unfehlbares** Haupt auch mit einem **geborgtem** Ansehen auftreten? O meine Herren Katholicken schämet euch! und wenn ihr vielleicht denket, daß alle diese Vorwürfe nur erdichtete Kunstgriffe seyn, so könnet ihr nicht mich, sondern ihr müsset eure eigene Bibliotheken, ja selbst die Schriften eures **Vaticans** einer Lügen beschuldigen; **schämet euch meine Herren!** sage ich noch einmal, denn ihr möget die Schriftsteller aller Jahrhunderte foltern, wie ihr wollet, euch winden und krümmen, 'wie ein Wurm, alle eure betrügerischen und philosophischen Kräfte zusammennehmen, ihr werdet dennoch in Ewigkeit als **überwundene Sophisten** in eure Afterkirche zurückkehren müssen.

Dieses, mein lieber Leser! ist der herrliche Ursprung des katholischen Jubelfestes, und die prächtige Gestalt des päbstlichen Ablaßkrames, und was sagst du dazu, und habe ich unrecht gethan,

wenn ich solche teuflische Kunstgriffe entdecket, und die papistischen Lehrer in ihrer äussersten Blöße vorgestellet habe? Möchte doch diese kleine Schrift allen katholischen Häuptern in die Hände kommen, möchten sie doch das, was sie aus einem heiligen Triebe angefangen haben, auch glücklich unter Gottes Beystande noch zu Stande bringen!

Drittes Kapitel.

Von den Bewegungsgründen, welche das gegenwärtig-ausgeschriebene Jubelfest veranlasset haben.

Wir haben in den ersten beyden Stücken dieses Bandes den Schaden, welchen die Tugend, wenn sie bis zur Ausschweifung getrieben wird, der Religion zugefüget hat, mehr als zu oft beweinet, nun werden wir auch das Laster unter dem Schleyer einer ehrwürdigen Demuth verstecket kennen lernen. Die Religion hat leider in allen Zeiten ungemeine Anstöße erlitten; bald wurde ihr von Tyrannen und Heyden der Untergang gedrohet, bald haben ihr ihre eigene Kinder die tiefsten Wunden geschlagen. Sind nicht die Mönche jene Ungeheuer, die anfänglich aus der wahren Religion entsprungen, und hernach die teuflischen Werkzeuge worden sind, durch welche die Religion verfälschet, und wenn es nur in ihrer Macht gewesen wäre, gänzlich hätte können vernichtet

nichtet werden? Welchem mittelmäßigen Kenner der Geschichte sind die gottlosen Thaten der Mönche unbekannt, und wer weiß nicht, daß sie allezeit ihre Laster unter dem Namen der Religion ehrwürdig gemacht haben? Wir dürfen nicht weit in die alten Zeiten zurückgehen, wir können in unsrem Jahrhunderte genugsame Beyspiele ihrer Schandthaten finden. Nur der **Orden der Jesuiten** wird einen Jeden leicht, und ohne vieles Nachdenken auf den Gedanken bringen, daß diese **große Herren** aus jener Gesellschaft Jesu seyn müssen, in welcher **Judas der Verräther** und die **Mörder** gewesen sind. Ich würde also eine überflüßige Arbeit unternehmen, wenn ich alle Ursachen, um derentwillen dieser Orden aus so vielen Ländern verstoßen worden ist, anführen wollte. Denn dergleichen Schriften, die diese Materie sehr richtig abhandeln, haben wir ohne dieß sehr viele schon in unsern Händen, und aus dieser Ursache werde ich nur das berühren, was mir das Nothwendigste zum richtigen Zusammenhange gegenwärtiger Abhandlung zu seyn scheinen wird. Ehe und bevor ich aber dieses bewerkstellige, muß ich meine Leser aus Liebe zur Billigkeit und Wahrheit ersuchen, sie wollen das, was man diesem Orden insgemein beyleget, nicht einzelnen Personen desselben büßen lassen; sie sind auch Menschen, und die, welche gefehlet haben, sind bestrafet worden; und es ist zu beklagen, sehr zu beklagen, daß so viele unschuldige Männer, die vielleicht selbst noch nicht wissen, **was eigentlich ein Jesuit sey**, die Strafe einer ewigen Landesverweisung nicht minder, als ih-

re gottlosen Brüder, zugleich mit erdulden müssen. Es würde daher nicht recht gehandelt seyn, wenn man alle Jesuiten schlechterdings verachten wollte; denn sie haben unter sich Männer, die eine ungemeine Gelehrsamkeit und große Gaben besitzen. Allein alles dieses, was ich bishero zu ihrem Lobe geschrieben habe, rechtfertiget nicht im geringsten den ganzen Orden; und die Strafen, die sie nun tragen, sind sehr gerecht: unterdessen aber ist es in diesem Stück meines Proselytens meine Sache gar nicht, ihren Handel zu untersuchen, sondern ich will mit der Abhandlung davon noch eine andre Zeit erwarten, und jetzt nur die Bewegungsgründe des gegenwärtig ausgeschriebenen Jubelfestes, so viel in meinen Kräften ist, untersuchen.

Der Zeitpunkt, in welchem wir leben, ist für den römischen Pabst und den Orden der Jesuiten sehr kritisch. Man weiß, daß dieser Orden aus Frankreich, Spanien, Portugall und andern Ländern schon lange vertrieben ist, und daß derselbe den 3. November des 1767. Jahres auch von Sr. königlichen Majestät, **Ferdinand**, dem Könige beyder Sicilien, aus allen Dero Staaten verjagt worden ist. Man kann sich leicht vorstellen, in welche Verlegenheit der **heilige Vater Pabst** durch eine so plötzliche und fast allgemeine Vertreibung eines ganzen Ordens muß seyn versetzet worden. Er nahm seine Zuflucht zu abergläubischen Waffen, und verordnete, daß von dem Tage Mariä Empfängniß an, bis zu Ende des neunten Tages dieses Festes eine Viertel-Stunde lang alle

Glocken in der Stadt Rom sollten gelautet werden. Er eröffnete so gar seinen Schatzkasten und es wurde allen denen, welche zu dieser Zeit 3 Vater unser und 3 englische Grüße beten würden, ein siebenjähriger Ablaß angeboten. — — Eine Anordnung, die Sr. Heiligkeit sehr würdig war! — — Man rufte zu Gott, daß er denen, die allen weltlichen Staaten den äussersten Untergang gedrohet, und den Mord eines Königes, wenn dieser einem Lande nach ihrer Art zu denken zur Aergerniß wäre, gebilliget hatten, zu Hülfe kommen möchte, und hatte das christliche Vertrauen zu dem gerechten Gott, er werde einmal diesen Mönchen zu Gefallen, von seinen Vorrechten abweichen, und sich selbst zu beleidigen anfangen. — Noch mehr aber wurde der römische Bischof aufgebracht, als er mit Schmerzen erfahren mußte, daß man seine **theuren Lieblinge** sogar aus **Benevento**, einer zum Kirchenstaate gehörigen Stadt, vertrieben habe. Nun fieng auch **Rom**, das stolze **Rom** an zu zittern. Es wurden häufige Congregationen gehalten, und der Gegenstand ihrer ganzen Aufmerksamkeit war nichts geringers, als die Aufhebung des **Jesuiterordens**. Der **Cardinal Cavalchini**, ein Mann, der große Einsichten besitzt, erschöpfte beynahe seine ganze Beredsamkeit, um alle übrige Cardinäle zur Austilgung dieser Ordensmänner zu bewegen; allein man wollte dieses Mittel noch nicht ergreifen, und Rom erinnerte sich noch ganz wohl aller derer Vortheile, die es durch Hülfe dieses Ordens erhalten hatte. Der **General** dieser Gesellschaft über-

gab dem Pabste eine Bittschrift, und die Vorstellungen, die er ihm darinnen machte, waren nicht leicht zu heben; denn er behauptete sogar, daß der Stuhl zu Rom nicht im geringsten diese Geistliche von den Ordensgelübden zu befreyen, befugt sey. Die Gründe, auf welche er sich berufete, sind die Gesetze der tridentinischen Kirchenversammlung, in welchen sich der päbstliche Stuhl verbindlich gemacht hat, diese Gesellschaft zu unterstützen, und wie sollte es möglich seyn, hieße es unter andern in dieser Bittschrift, daß das heiligste Haupt, der untrüglichste Richter, die Austilgung eines Ordens unternehmen wollte, welchem er doch selbst die prächtigsten Lobeserhebungen beygelegt hat? Das ganze Institut dieses Ordens ist heilig, und wie könnte das, was 20. Päbste bestätiget haben, schädlich seyn? Die Päbste sind in Bestätigung der Orden untrüglich, folglich sind auch diejenigen, die in einen solchen Orden treten, ihrer Seligkeit gewiß und vollkommen: und was noch das meiste ist, so erlangt der, welcher sich einem bestätigten Orden widmet, das Recht, daß er durch keine höhere Gewalt von demselben ausgeschlossen werden kann, so lange er sich nicht selbst des Ordens unwürdig macht. Elende Beweise! Selbst die Kinder des römischen Hofes treiben ihren eignen Vater in die Enge! Kann man denn einen Herrn durch die Vorwürfe erhaltener Gnaden zu neuen Wohlthaten zwingen? Soll denn ein Pabst das,

was

was er aus Gnaden zugestanden hat, nicht wiederrufen können? und wie kann ein Jesuit auf das, was er durch Gnade der Päbste erhalten hat, stolz seyn, und sein lasterhaftes Unternehmen rechtfertigen? oder hat sich ein Orden dann nicht aller Gnaden schon unwürdig gemacht, wenn er den höchsten Häuptern dieser Erde den Untergang drohet? — — Was antwortet ihr hierauf, meine Herren Jesuiten? denket ihr denn noch, daß alle Menschen vor euch erzittern, und warum soll euch eine ganze Welt nachgeben, und eurem eingebildeten Stolze und Hochmuthe nur darum weichen, weil ihr die abergläubische Lehre des Pabstthums unterstützet und noch mehr ausgebreitet, oder welches eben so viel ist, weil ihr aus dummen Menschen noch dümmere gemacht habt?

So waren die Umstände des Pabstthums in Ansehung des Jesuiterordens mit den katholischen Höfen bisher beschaffen, und Parma, das beglückte * Parma, welches den fürchterlichen Bannstrahl des römischen Antichrists nicht im geringsten vermuthete, war noch ganz ruhig und mit nichts als mit Beförderung seines eignen Wohlstandes, und der Fortpflanzung wahrer und gründlicher Wissenschaften in ihrem ganzen Umkreise beschäftiget. Die erste Ursache und Veranlassung zu allen denen Feindseligkeiten, die zwischen diesen und dem römischen Hofe vorgefallen sind, mag wohl

* Wir werden in dem zweyten Kapitel des vierten Stückes dieses Bandes sehen, daß ich es nicht umsonst das beglückte Parma nenne.

wohl die Streitsache des Herrn *l'Escalon* mit der Mademoiselle *Vavillier* von Parma gewesen seyn. Diese zwo Partheyen waren in Streitigkeiten der Ehe halben verwickelt. Der Parmesanische weiseste Landesregent behauptete die alten Freyheiten, und wollte durchaus nicht zugeben, (und, war es wohl mehr als billig?) daß die Ehe- und geistlichen Beneficialhändel in einem andern als in seinem Lande sollten entschieden werden. Der Herr *l'Escalon*, dessen Sache vielleicht eben nicht die gerechteste war, wollte keine andere Entscheidung für gültig erkennen, als die, welche der römische Hof das untrügliche Haupt seiner Kirche, geben würde. Parma widersetzte sich, und dessen gnädigster Landesregent bestund darauf, daß der ganze Handel an die Gerichte des Landes zurückgewiesen werden sollte. Rom hingegen, das stolze Rom, dachte mit diesem Herzoge nicht viele Umstände zu machen, und beschloß mit kurzen Worten, daß diese Streitsache nur von den römischen Gerichten könne entschieden werden. Wie! sollte nun ein Herzog über so hochmüthige Ausdrücke nicht aufgebracht werden? und warum macht man einen Landesregenten seine unleugbaren Rechte streitig? wer hat dem römischen Hofe die Gewalt ertheilet, die Unterthanen, welche nur von dem Willen ihres Landesherrn abhängig sind, wider denselben aufzuwiegeln? und that man wohl etwas geringers, da man das unrechtmäßige Ansuchen des Herrn *l'Escalon*, welcher nur den päbstlichen Ausspruch für gültig anerkennen wollte, angenommen hatte? und würde Rom

nicht

nicht viel besser gethan haben, wenn es sich der ganzen Streitsache entzogen, und dieselbe einem weisen Herzoge von Parma, dem rechtmäßigen Richter überlassen hätte? Was Wunder demnach, wenn Parma eine pragmatische Sanction verfertigt? Dieser gnädigste Infant war gezwungen, einen solchen Schritt zu thun; denn sonsten würde Rom gedacht haben, daß es die einzige Beherrscherinn der Welt sey. Ich werde in dem folgenden Kapitel das Ansehen, und die Unfehlbarkeit des römischen Hofes auf das genaueste prüfen, und alsdenn (möchte es doch der gnädige Himmel geben!) könnte es geschehen, daß denen, die zwar Augen haben, aber nicht sehen wollen, dieselben geöffnet würden.

Ich würde meinen Lesern beschwerlich fallen, wenn ich alles, was Parma wider den römischen Hof mit dem größtem Rechte vorgenommen hat, hieher setzen wollte, und eben aus dieser Ursache will ich nur einen kurzen Auszug davon verfertigen. Die ganze pragmatische Sanction bestund aus folgenden Articuln:

1). **Soll keiner von den Unterthanen des Infanten ohne ausdrückliche Erlaubniß Sr. königl. Hoheit die Streitsachen, welche sich in denen unter ihrer Bothmäßigkeit stehenden Landen hervorthun werden, von welcher Art sie auch immer seyn mögen, an auswärtige Gerichtshöfe, ja nicht einmal nach Rom bringen können.**

Wenn sich der römische Hof durch diesen Punkt so hoch beleidiget findet, warum thun denn die an-

dern Höfe nicht auch das nämliche, oder sind diese weniger empfindlich, als das stolze Rom mit seinen erschlichenen Hoheiten? Parma schließt nicht allein den römischen, sondern alle auswärtige Gerichtshöfe von der Gerichtsbarkeit über seine Unterthanen aus, und das in keiner andern Absicht, als damit es allein Herr seiner Unterthanen bleiben könne. Dieses alles können wir aus den folgenden Articuln abnehmen; es heißt:

2). Ist allen Unterthanen des Infanten untersagt, sich zu auswärtigen Fürsten, Regierungen, und Gerichtshöfen hinzuwenden, sowohl in allerley Arten weltlicher Angelegenheiten, als auch um in Dero Staaten geistliche Pfründen, oder andere geistliche Anwartschaften an sich zu bringen, ehe und bevor sie dießfalls die Genehmhaltung Sr. königl. Hoheit erhalten haben.

3). Sollen alle mit der Seelsorge beschwerte Pfründen sowohl als diejenigen, zu welchen die Bullen in dem päbstlichen Consistorio ausgeferriget werden, auch klösterliche Pfründen, Pensionen, Abteyen, Würden und Aemter, die einige Gerichtsbarkeit haben, inskünftige in den dreyen Herzogthümern nicht anders, als von den Unterthanen des Infanten, und vor allen Dingen, mit Genehmhaltung Sr. königl. Hoheit besessen werden können.

4). Endlich erklärt der Infant alle Schriften, Briefe, Urtheile, Decrete, Bullen,

len, Breven, u. s. w. welche von Rom, oder aus irgend einem andern Lande kommen werden, für ungültig und unkräftig, sie wären dann mit Sr. königlichen Hoheit Genehmhaltung abgefasset worden.

Wer vernünftig, und ohne alle Vorurtheile denkt, der wird gewiß in dieser Sanction nichts anstößiges erblicken; denn wer kann leugnen, daß an einem Landesherrn die Aufrechthaltung seiner Oberherrschaft nicht allein nicht getadelt, sondern allezeit gut geheißen, und gebilliget werden müsse? Allein, wie erschrecklich wurde der Pabst über dieses Manifest aufgebracht, und wie entsetzlich wütete und tobete er! Man darf nur sein Breve, welches er den 30. Jan. dieses Jahres an allen öffentlichen Oertern der Stadt Rom hat anschlagen lassen, mit einem redlichen Gemüthe durchlesen, so wird man eher den Charakter eines Rachgierigen, als die Stimme und den Ton eines mildreichen Vaters hören können. Ich will dasselbe wie es mir zu Händen gekommen ist, um des nothwendigen Zusammenhanges der Materie willen in der Uebersetzung hier einrücken.

„Clemens der XIII.

„Ich habe mit einem unbeschreiblichen Schmer„zen vernommen, daß seit einiger Zeit in Unserm „Herzogthum Parma und Piacenza (in Ducatu „nostro) von einem weltlichen, und folglich un„rechtmäßigen Tribunal, einige Decrete wider die „Rechte und Immunitäten der Kirche ergangen; „unter welche zu setzen sind: dasjenige, welches zu

„Parma

„Parma den 25sten Oct. 1764. ertheilt worden, „und wodurch nicht nur irgend einige Vermächt„nisse zu Gunsten der Personen von der todten „Hand, deren Summe den zwanzigsten Theil des „Vermögens eines Erblassers, welcher die Sum„me von 300 Parmesanischen Thalern nicht über„steigt, überschreitet, und im baarem Gelde zu be„zahlen wäre, zu machen verboten, sondern auch „allen denjenigen, welche die Klostergelübde ablegen „wollten, geboten war, eine Urkunde von sich zu „stellen, mittelst welcher sie allen ihren Rechten „entsagten, und widrigenfalls gewärtig zu seyn, „nach ihrer Profeßion, also, als ob sie niemals „da gewesen wären, angesehen zu werden, gleich„wie solches aus denen andern darauf erfolgten Er„klärungen und Verordnungen erhellet: Dasjeni„ge vom 13. Jan. 1765, mittelst welchem erklä„ret wird, daß alle Güter, die in den Händen welt„licher Personen steuerbar waren, solches in den „Händen der Geistlichen, in welche sie gelanget „sind oder in Zukunft gelangen werden, ebenfalls „seyn sollen: Das Edict vom 8. Febr. eben dieses „Jahres, mittelst welchem ein Gericht niedergesetzt „wird, welches über die Streitigkeiten, die aus „Anlaß der zwey vorhergehenden Decrete entstehen „möchten, erkennen sollte: Die Erläuterung des „zweyten Decrets, datirt den 13. Jan. 1765, wel„ches den Zeitpunkt, von welchem die geistlichen „Personen diese Rechte zu bezahlen anfangen soll„ten, aufs Jahr 1761. zurückſetzt, und ihnen eine „Anzeige von diesen Gütern seit dieser Zeit vor „weltlichen Richtern zu thun vorschreibt, und die-

„ses

„ses alles bey rechtsbehörigen Strafen wider die „Uebertreter.„

„Nachdem ich nun von der Kundmachung aller dieser Decrete und andrer den Kirchen-Immunitäten eben so nachtheiliger Misbräuche unterrichtet war, glaubte ich, die friedfertigen Mittel, vor Ergreifung der kräftigen Mittel, die mir „nur meine Pflicht, um die Wiederaufhebung aller dieser Arten zu bewirken, an die Hand gabe, „anwenden zu müssen.„

„Ich hatte mir geschmeichelt, daß es damit gelungen wäre, und man hatte mir neue Decrete „gewiesen, welche die erstern zernichteten; allein „ich wurde hintergangen; denn wie mir nachher „benachrichtigt worden ist, erneuerte und bestätigte „eben diese weltliche Macht solche durch ein neues „Edict vom 12. Jan. des letzten Jahres, mit einigen, jedoch den Kirchenfreyheiten allemal zu nahe tretenden Milderungen. Ferner wurde den „26. März eben dieses Jahres ein Oberaufseher „zur Verwaltung der Kirchensachen ernannt. Es „kam noch eine andere Instruction für denjenigen, „der diese unbefugte Oberaufsicht hatte, und für diejenigen die unter seinen Befehlen arbeiten würden, zum „Vorschein; woraus erfolget ist, daß sie mit Ueberschreitung aller ihrer Gewalt, über die heiligsten Sachen Aussprüche zu thun sich erkühnet haben. Nach so vieler Nachsicht von unsrer Seite „erwarteten Wir Unsere Hülfe von dem Allerhöchsten: Wir fleheten darum mit unabläßlichen „Thränen; man hat aber Gefallen getragen, Unsern Schmerz aufs höchste zu treiben; denn den „16ten dieses Monats ist aus der Herzogl. Dru-

„ckerey

„ckerey eine vorzüglich vor allem ehrenrührige, „schmähsichtige, und höchstschädliche, und „auf Spaltungen abzielende pragmatische „Sanction herausgekommen, welche die Schaa„fe von ihrem Hirten abziehen würde.„

„Nachdem Wir diese dem Ansehen des heiligen „Stuhls und der Kirche versetzte erschreckliche „Streiche mit gelassenen Augen angesehen haben, „und keine Hoffnung, sie auf andre Weise abzu„wenden, da ist; haben Wir geglaubt, daß es „endlich Zeit wäre, die so gräulich angetastete Kir„chen-Freyheit zu rächen, um nicht dafür angese„hen zu werden, als ob Wir Unsre Pflicht hint„angesetzt hätten. Solchemnach erklären „Wir aus eigner Bewegung und mit einer gewis„sen Wissenschaft, und auch selbst nach dem Gut„achten einiger Unsrer Ehrwürdigen Brüder, Car„dinäle, der heil. römischen Kirche, obbesagte „Acten, Decrete und Edicte für nichtig und „von keiner Gültigkeit für verwegen, und „für solche, die von Personen, die keine Macht ha„ben, solche zu ertheilen, ertheilt worden, so wie „auch alle diejenigen, so fernerhin erfolgen möch„ten; (welches abzuwenden Wir den Herrn anfle„hen) und Wir verbieten Unsern ehrwürdigen Brü„dern, den Bischöffen dieser Herzogthümer „und andern, sich darnach zu achten. Gleichwie „es überdieses rechtskundig ist, daß alle dieseni„gen, die sich zu Abfassung, Kundma„chung, oder zu Vollstreckung obbesagter „Verordnungen haben gebrauchen lassen, „in alle Kirchen-Censuren verfallen, und

„aller

„aller Unsrer Gnaden mit allen denjenigen, „die an ihren Platz kommen dürften, ver„lustig worden sind; also erklären Wir, „daß sie von diesen Censuren zu keiner Zeit „von niemand, als von Uns, oder dem re„gierenden Pabste, (den Fall der Todesge„fahr ausgenommen,) entbunden, oder die „Lossprechung davon erhalten können; „wobey ihnen noch vorbehalten bleibt, nach vorher„gegangener Gefahr alles, was sie zum Abbruch „der Kirchen-Immunitäten gethan, zu mißken„nen, oder widrigenfalls unter den nämlichen Stra„fen zu bleiben, indem Wir wollen, daß dieses „Breve allezeit seine Kraft haben soll. Gleich„wie aber ferner bekannt ist, daß die Kundmachung „und die sichere Anschlagung des gegenwärtigen in „den Staaten von Parma, Piacenza und „Guastalla viele Schwierigkeiten finden würde; „als befehlen Wir, daß Exemplare davon an den „Thoren der Kirche St. Johannis von Lateran, „der Hauptkirche St. Peter, der apostolischen „Canzley, in dem Campo Fioro und andern Orten, „so wie es gebräuchlich ist, kund gemacht und an„geschlagen werden sollen, und daß es, wenn es „solchergestalt kund gemacht und angeschlagen wor„den, alle diejenigen, welche es angeht, bindet, und „gleich als ob es ihnen namentlich angedeutet wor„den wäre, ihnen angedeutet werden soll.„

„Gegeben zu Rom, bey St. Maria Mag„giore, unter dem Fischer-Ringe, den 30sten „Jan. 1768, und Unsrer Päbstl. Regierung im „10ten Jahre; angeschlagen und kund gemacht am

„heuti-

„heutigen Tage, so wie es oben beschrieben wor„den.„

Dieses ist nun das schöne Breve, welches die ganze Welt aufmerksam gemacht hat. Wie schlecht, wie niederträchtig begegnet der Pabst einem regierenden Herzoge, und welcher entsetzlichen Ausdrücke bedient er sich! Wie! sollen denn gekrönte Häupter gar nach Rom laufen, und vielleicht mit gebogenen Knien, um die Erlaubniß bey dem heil. Vater anhalten, dieses oder jenes in geistlichen Dingen zu entscheiden? Sind denn die **Großen der Erden** nicht selbst **klug** und **mächtig** genug, die Streitigkeiten ihrer Unterthanen aufzuheben, oder die Unordnungen der Geistlichkeit zu bestrafen? — warum soll **Rom** eben jetzt dergleichen Sachen zu entscheiden das Recht haben, da sich doch das **nämliche Rom** keines solchen Ansehens von Christi Zeiten bis auf das siebente Jahrhundert rühmen kann? Wozu nützen denn so häufige **Bannstrahle**, und warum will man so viele Menschen auf einmal in die Hölle **verdammen**, und nur darum **verdammen**, weil sie den **römischen Antichrist** anzubeten sich geweigert haben? — Allein der gute Pabst mußte diese Maaßregeln ergreifen; er besitzt keine andre Waffen, und aus dieser Ursache will er alle gekrönte Häupter mit seinem fürchterlichen **Bannstrahle** in die Enge treiben. Elende Drohungen! lächerliche Strafen, welche alle, die nur ein wenig Verstand, Redlichkeit und Gelehrsamkeit besitzen, als ein wahrhaftiges Kinderspiel und als Possen betrachten. Ja; — ja — ich fühle es wohl, wie entsetzlich mich die päbstliche

liche Excommunication drückt; und wenn alle diejenigen, die von dem römischen Bannstrale getroffen sind, so wie ich von der Nichtigkeit desselben überzeugt sind, so glaube ich sicherlich, daß man in der Welt öfterer über das Ansehen des römischen Bischoffs lache, als dasselbe demüthig verehre. Wie oft danke ich meinem Gott, daß mich dieses Schicksal getroffen hat, und wie glücklich sind alle die zu nennen, die aus der römischen Gemeinde verstoßen sind.

Jedoch wir wollen weiter gehen, und die Maaßregeln, welche Parma ergreift, in Augenschein nehmen. Eben das, was man schon lange vorausgesehen, hat dieser weiseste Regent den 5ten Febr. dieses Jahres zu Stande gebracht. Die Jesuiten, welche bisher allen Staaten den Untergang gedrohet haben, und die Sr. königl. Hoheit wegen sehr vieler entdeckten Meutereyen nicht allein als verdächtige, sondern vielmehr als strafwürdige Verbrecher erkannt haben, wurden aus Parma, Piacenza und Guastalla verjaget, und was diese Unternehmung noch herrlicher machte, so wurde dieselbe in der besten Ordnung und in vollkommenster Ruhe vollzogen. Den Tag nach dieser wichtigen Unternehmung wurde obengemeldete pragmatische Sanction öffentlich angeschlagen, und man hat in selber nichts als eine recht väterliche Liebe gegen die Unterthanen, und eine exemplarische Gewissenhaftigkeit eines weisen und gnädigen Landesherrn zu bewundern gehabt. Endlich wurde auch der Ausbreitung dieses ärgerlichen Breve des Pabstes dadurch vorgebeuget, daß

man allen Bischöffen und Ordensvorstehern nachdrücklichst andeuten ließ, daß dergleichen apostolische Briefe unmöglich ächt seyn, noch von dem Pabste herkommen könnten, sondern von boshaften Leuten verfertigt und tückischer Weise untergeschoben seyn müßten. Aber mein Gott! zu was dienen solche politische Wendungen? und warum machte man mit dem Pabste so viele Umstände? Wenn Parma in der Hoffnung, einen gütlichen Vergleich mit Rom zu treffen, den allgemeinen Frieden zu erhalten, und das Volk, welches an das abergläubische Ansehen des **römischen Bischofs** gewöhnt ist, nicht aufzuwieglen, dieses Vorgeben erdichtet hat, so ist es allerdings zu entschuldigen, wenn man sich aber nur darum dieser Ausflüchte bediente, um vielleicht dem heiligen Vater und seiner eingebildeten **Untrüglichkeit** nicht zu Nahe zu treten, so möchte es bey nahe das Ansehen einiger **Scheinheiligkeit** gewinnen. Man kann gleichsam mit Augen sehen, daß Gott den Schritt, welchen Parma in Ansehung des Pabstes gethan, veranlasset habe; aber warum suchet man jetzt seinen heiligen Eifer für die Kirche und den allgemeinen Wohlstand seiner Staaten, den man durch unterdrückung des päbstlichen Breve beweist, durch solche zaghafte und scheinheilige Ausflüchte sogleich wieder zweifelhaft zu machen? Möchten doch die **Großen der Erde** nur dießmal ihre Augen eröffnen, möchten sie doch niemals in wichtigen Handlungen, Mönche, oder auch Weltliche, die diesen Pfaffen zugethan sind, zu Rathe ziehen, möchten sie doch niemals vor ein

dergleis

dergleichen päbstliches Kinderspiel zittern und beben, möchten doch alle katholische Häupter den so deutlichen Zurufungen unsers Gottes nimmermehr widerstehen, und möchten sie doch endlich dem antichristischen Joche auf ewig entsagen, und sich in den Schooß der wahren Kirche, die ihren Gliedern mit keinen Kinderspielen, mit keinen Bannstralen drohet, werfen!

Nun fieng die Sache an schlimmer zu werden, denn auch die andern Höfe sahen sich durch das päbstliche Breve beleidiget. Der französische Hof erklärte dasselbe für ungültig, und das Parlament ließ ein sehr scharfes Manifest bekannt machen, in welchem jeder, der dieses päbstliche Breve zu verkaufen, auszutheilen, oder auf eine andre Art unter das Volk zu bringen sich unterstehen würde, als ein Rebell und Verbrecher der beleidigten Majestät angesehen wird. Es wurden zugleich an alle Erz- und Bischöffe des ganzen Frankreichs Befehle gegeben, weder Breven und Rescripte, noch andere Anordnungen von dem römischen Hofe ohne Genehmhaltung des Königes anzunehmen, zu verkündigen, oder auf irgend eine Art bekannt zu machen. Was für traurige Folgen mußte man nun aus allen diesen Verordnungen erwarten? Das Mißverständniß zwischen dem parmesanischen und dem römischen Hofe brach mit der größten Heftigkeit aus, und anstatt, daß sich die erste Hitze verminderte, wurden die Gemüther immer mehr und mehr verbittert; Rom, das hochmüthige Rom, fieng an mit allen geistlichen Strafen zu drohen, wenn man noch länger seinem geheiligten Stuhle

die von ihm verlangte Ehrerbietung verweigern würde; und dieses war gerade so viel, als wenn man von gekrönten Häuptern verlangen wollte, daß die Einkünfte der Souveraine durch das Ausmergeln der Bürger, oder wenn derselben Güter an Gemeinden oder geistliche Personen gerathen, die von allen Abgaben frey heißen wollen, geschmälert werden, und die Unterthanen dem Gehorsam gegen ihre rechtmäßigen Obrigkeiten, unter deren Beschirmung sie Ruhe und Sicherheit genießen, entzogen werden sollten. Welch eine Heiligkeit, welch ein friedsames Gemüth besitzt der päbstliche Hof, wenn er den Unterthan von allen Verbindlichkeiten gegen seinen Regenten losspricht, wenn er den Herrn bey seinem Knechte verächtlich macht? Und sollten wohl solche Unternehmungen die Herzen der Potentaten nicht in eine heftige Bewegung bringen, oder hat das französische Parlament unrecht geurtheilet, da es nebst der Verdammung des päbstlichen Breve, auch die in den 1580, und 1641 Jahren zur Behauptung der gallicanischen Kirchenfreyheit gemachten Gesetze zugleich wieder erneuret und bestätiget hat? Welch ein aus teuflischen Kunstgriffen abscheuliches und zusammen geschmolzenes Ungeheuer ist die berüchtigte Bulle *Coena Domini!* Was für entsetzliche Unordnungen und Zwistigkeiten hat dieselbe schon veranlasset, und war es wohl mehr als billig, daß man dieselbe für nichtig, ungültig und verführerisch erklärete? Wer mochte aber wohl an allen Streitigkeiten zwischen diesen Häuptern den meisten Antheil nehmen, und wer hat den römischen

schen Hof zu solchen unüberlegten Unternehmungen bewogen? wer anders, als der Cardinal Torreggiano, ein Mann, der mehr als zu oft schon seine partheyischen Neigungen in Rom an Tag gelegt hat, wer anders, sage ich, mag wohl an allen diesen Unruhen die vornehmste Ursache seyn? und waren also alle Höfe nicht allerdings befugt, nebst der Austilgung des Jesuiterordens, auf die Entfernung dieses Mannes von dem Ministerio zu dringen? Wem die Umstände dieses Cardinals etwas näher bekannt sind, der wird leicht einsehen, warum er solche Zwistigkeiten unter diesen Höfen verursachet habe. Endlich erschien der fürchterliche Bann des Pabstes, Kraft dessen es dem römischen Hofe beliebte, die ganze Regierung zu Parma sammt allen denen, welche an den parmesanischen Decreten Theil gehabt, in den Bann zu thun. Man fieng an den Pabst um die Bewegungsgründe eines so sonderbaren Verfahrens zu befragen, und der vermeynte Petersstuhl unterfieng sich, sein mehr als zu verwegenes Unternehmen in allen Stücken zu rechtfertigen. Rom hielt verschiedene Congregationen, welche aber zu nichts, als zu Beförderung dieses Uebels dienten. Die Abschaffung des Cardinals Torreggiano des bisherigen Staatssecretair, und die Einsetzung des Cardinals Spinola in dieses Amt waren die einzigen Umstände, die gute Folgen zu versprechen schienen. Allein es war viel zu spät, und Rom würde vielleicht gern wiederrufen haben, was es unüberlegt unternommen hatte, wenn es sich nicht hätte fürchten müssen, durch einen solchen Schritt in

eine neue Verlegenheit wegen der angeblichen **Untrüglichkeit** zu gerathen. Alle Häupter waren über das stolze Verfahren des römischen Hofes aufgebracht; man drang, und dringet noch täglich auf einen Wiederruf jenes Kirchenbannes: aber in der That, die Großen der Erden sollten den armen Pabst mit diesem Begehren verschonen, denn ob ob es ihm schon mehr als zu sehr reuet, daß er seinen Bannstral hervorgesuchet hat; so kann und darf er ihn doch nicht wiederrufen, weil sonst alle Welt über seine **fehlerhafte Untrüglichkeit** würde lachen müssen. Viele meiner Leser, werden die obengedachte **Bulle** des Pabstes nur als ein **scharfes** Monitorium ansehen, allein wenn man die ganze Sache in ihrer Verbindung betrachtet, so ist dieselbe nichts Anders, als ein **wahrhaftiges Excommunications-Breve**; und aus dieser Ursache wurde von dem französischen Hofe ein Memorial ausgefertiget, in welchem Sr. Allerchristl. Majestät als Aeltester des Hauses Bourbon alle Mächte inständigst ersuchen, mit Denenselben gemeinschaftlich den Pabst zu nöthigen, daß er das wider den Herzog von Parma auf eine so ungerechte Art erlassene Breve, als eine den Gerechtsamen aller Souverains nachtheilige und besonders dem ganzen Hause Bourbon **ehrenrührige** Schrift zu wiederrufen belieben lassen wolle. Auch Spanien ergriff die äussersten Maaßregeln, und der Rath von Castilien erinnerte alle Erz- und Bischöffe, sich an das päbstliche Breve nicht zu halten, ja, was noch mehr ist, man bewies denenselben aus denen spanischen Geschichten:

„daß

„daß die päbstlichen Censuren in Coena Domini, „auf welche dieses päbstliche Breve sich gründet, „und deren Abschaffung alle katholische Staaten „verlangen, nicht die geringste Kraft in „Spanien gehabt haben, noch haben kön„nen; daß dieselben die Amtsverrichtungen der „Magistrate hintertreiben; nur die Prätensionen „des römischen Hofes begünstigen, und die Ruhe „der Staaten stöhren, für deren Erhaltung die „gute Uebereinstimmung der weltlichen Regierung „und des Priesterthums so nothwendig ist.„ Welch eine schöne und weise Anordnung ist diese? und müssen nicht die, welche ohne Vorurtheile denken, in Freuden=Thränen ausbrechen, wenn sie sehen, daß eben diejenigen, welche in die äussersten Finsternisse verhüllet waren, die Thorheiten, welche der römische Hof für die anbetenswürdigsten Wahrheiten verkauft, mehr als zu sehr einsehen, und dieselben für nichtig und ungültig erklären?

Endlich hat auch das Schreiben, welches Sr. Majestät der König von Frankreich an alle Höfe ausgefertiget, seine erwünschten Folgen gehabt. Der König von Neapel wollte den Tribut nicht mehr geben, den seine Vorfahren von vielen Jahren her dem römischen Stuhle entrichtet hatten. Frankreich drohete Völker marschieren zu lassen, um *Castro* und *Roncigliano* dem parmesanischen, und Avignon dem französischen Hofe wieder einzuverleiben, und selbst Neapel forderte *Ponte Corvo* und *Terracina* als Besitzungen, die zu seinem Staate zugehörten. Alles dieses waren Drohungen, und man würde dergleichen

Schritte niemals gewagt haben, wenn sich der römische Hof besser in die gegenwärtigen Zeiten zu schicken gewußt hätte. Der weise Regent von Parma that dem römischen Hofe nochmals die nachdrücklichsten Vorstellungen; aber Rom, welches allezeit hochmüthig zu seyn gewohnt ist, wollte nicht im geringsten nachgeben; und selbst die Cardinäle in den Congregationen fiengen an uneinig zu werden, und man stellte dem Pabste die großen Uebel, welche der Kirche bevorstünden, auf das lebhafteste vor die Augen, aber alle diese Vorstellungen verstockten das Herz des römischen Hofes nur noch mehr. Nun war Parma gezwungen, sein Verfahren in den Augen der ganzen Welt zu rechtfertigen; zu dem Ende erschien ein sehr nachdrückliches Manifest, welches dem römischen Breve entgegen gesetzt wurde. Sr. königlichen Hoheit berufen sich in demselben auf das Urtheil der ganzen Welt, und es heißt darinnen: „daß „an einem Vergleiche zwischen beyden Höfen gearbeitet worden, und es sey gewiß, daß man „schon vor 4 Jahren eine Unterhandlung angefangen habe, welche dadurch verzögert worden, „daß das Ministerium zu Rom allezeit gewisse falsche Hoffnungen zu einem Vergleich von sich blicken lassen. Sr. königl. Hoheit hätten indessen die Verkündigung der zwey ersten Edicte aufgeschoben; endlich aber wären Höchstdieselben „von so vielen vergeblichen Versuchen ganz müde „geworden, und glaubten derhalben verpflichtet zu „seyn, das gerechte Verlangen ihrer Unterthanen „nicht länger mehr zu täuschen. — — alsdann, „heißt

„heißt es weiter, schien zwar der römische Hof „geneigt zu seyn, zu verwilligen, daß die Geistli- „chen, die theils schon eingeführten, theils auch die „auf die neuerlich erworbenen Güter zu legenden „Schatzungen bezahlen sollten, — aber er schlug „es in der Folge ab, es bey derjenigen Zeit zu las- „sen, welche in der letzten allgemeinen Verordnung „festgestellet war; eine Schwierigkeit, welche zu „heben dieser Zeitpunkt auf das Jahr 1620 gese- „tzet worden war. Aber er wollte auch gegen die- „ses Gesetz neue Einschränkungen machen, und „man verlangte, daß der Infant alle seit dem An- „fange der Unterhandlung ergangene Edicte wieder- „rufen, und in Zukunft keine neuen mehr ergehen „lassen solle. — Mit einem Worte — weder „Vorstellungen, noch die stärksten Gründe, noch „die vorgeschlagene Mittel zu einer Auskunft, ja „auch nicht einmal die **Einwilligung zu Wie- „derrufung gedachter Edicte**, war im Stan- „de das Ministerium von Rom zu einem Ver- „gleiche zu bringen, als welches weniger nicht, denn „eine ausdrückliche Verzicht auf alle oberherrschaft- „liche Rechte verlangte.„ — So weit können sich die Menschen mit ihrem Hochmuthe schwingen! Und wie? kann man denn mit einem Ansehen, das man nur durch erschlichene Begünstigungen der Kaiser und Könige erhalten hat, groß thun, oder ist eine solche Handlung nicht vielmehr der unver- schämteste Undank, wenn man sich über die, durch deren Gnade man das, was man jetzt ist, gewor- den ist, erheben will? **Rom** gieng noch weiter, und als der spanische **Minister Herr Azburn**

den 6. April mit vielem Nachdrucke auf die Wiederrufung des wider den Herzog von Parma erlassenen Edicts bey dem Pabste drang, so würdigte dieser den Minister nicht einmal, ihn ganz anzuhören, sondern gab diese stolze Antwort von sich: „er seye entschlossen, sein Gewissen nicht im „geringsten zu verletzen, und sein so weises und „kluges Verfahren nicht zu wiederrufen, da er „ohnedieß solches nicht länger ohne die Vorrechte, „und Gesetze der Kirche zu verletzen, aufschieben „können. — und was noch mehr ist, so seye er „bereit, ehe alle Feindseligkeiten zu erdulden, als „von seinen rechtmäßigen Ansprüchen abzustehen, — — endlich hoffe er ganz gewiß, Gott „werde diese Sache als seine eigene vertheidigen.„

Durch solche scheinheilige Ausflüchte suchte man nun wiederum die ungerechtesten Handlungen unter dem Scheine der Tugend ehrwürdig zu machen. Aber wie kann der Pabst, wenn er auch wirklich das Haupt der Kirche wäre, in Sachen des bürgerlichen Staats, einige Macht und Rechte zu haben vorgeben? — er soll der Statthalter des Erlösers seyn, aber warum will er sein Reich von dieser Welt haben, und warum soll Parma seinen Rechten etwas vergeben, und das hochmüthige Rom über seine Unterthanen herrschen lassen? Ist denn dem römischen Hofe gänzlich unbewußt, oder kennt er die Hand nicht mehr, von welcher er, und alle seine Geistlichen alle die Reichthümer, die Privilegien und ihre Freyheiten erhalten haben? Ich will in diesem Kapitel gar nicht untersuchen, wie die Päbste, die erdichteten

teten Nachfolger Petri, zu solcher weltlichen Macht, die in der ersten Kirche unbekannt, und dem römischen Stuhle fremd war, gelanget sind. Ich will zugeben, aber noch nicht als eine Wahrheit annehmen, daß der Pabst ein unumschränkter Herr sey, und was gewinnt er nun dadurch? er ist ein Herr — aber nur in seinen Staaten. Die gegenwärtigen Streitigkeiten aber betreffen die Güter, Vorrechte und äusserliche Gerichtsbarkeit, welche Personen von geistlichem Stande in andrer Herren Staaten genießen, und warum soll ein Prinz, ein Souverain seines Landes, um die Erlaubniß, über die Güter seiner Unterthanen zu schalten und zu walten, bey dem römischen Hofe anhalten. Ein Landesregent hat die Macht Gesetze zu geben, und wer diese giebt, kann dieselben auch mäßigen oder bestimmen, folglich ist es auch in seiner Gewalt, alle Geschenke ganz oder zum Theil, wenn es der Vortheil und Nutzen des Staats erfordert, zurück zu nehmen.

Diese hochmüthige Antwort des Pabstes machte ein noch größeres Aufsehen bey den dreyen vereinigten Höfen; Portugal selbst erklärte sich wider Rom, und wollte mit den gesammten Fürsten des Hauses Bourbon in dieser Angelegenheit gemeinschaftliche Sache machen. Man schickte derhalben einen eignen Minister nach Italien, welcher sich in Parma oder Florenz aufhalten sollte, um mit den gedachten Fürsten gemeinschaftlich zu Werke schreiten zu können. Weil man aber schon im voraus überzeuget war, daß alle Streitigkeiten, so lange der Cardinal Torreggiani, die Zunge

und einzige Triebfeder des ganzen römischen Hofes sich in Rom befände, nicht würden gehoben werden, so drang man bey dem römischen Hofe nebst der Wiederrufung des päbstlichen Breve und Aufhebung des ganzen Jesuiterordens auch darauf, daß der General der Jesuiten *Ricci* und der Cardinal Torreggiani den beleidigten Mächten zu einiger Genugthuung gänzlich sollte überlassen werden. Damit man aber dieses Begehren nicht vielleicht bloß als einen kleinen Nebenumstand ansehen sollte, so wurde einstimmig beschlossen, daß kein *Nuntius Apostolicus* zu Madrit eher zugelassen werden solle, bis der römische Hof diese Genugthuung würde zugestanden haben; und man drohete, eher die Truppen in den Kirchenstaat einrücken zu lassen, als von diesem Begehren nur im geringsten abzugehen. Endlich, wie man schon lange hoffen konnte, hat sich auch das Erzhaus Oesterreich der parmesanischen Angelegenheiten angenommen, und wenn man geheimern Nachrichten Glauben beymessen darf, so wurde von höchstdemselben Hause dem Cardinal Alexander Albani der Auftrag gethan, mit den Ministern der drey verbundenen Kronen gemeinschaftlich auf eine Genugthuung für den Herzog von Parma zu dringen. Allein dem allen ungeachtet blieb der römische Hof bey seinem gefaßten Entschlusse unbeweglich, und ob schon der meiste Theil der Cardinäle sich sehr unzufrieden bezeigte, so dachte Rom gleichwohl, daß noch eine Hoffnung zur Besserung dieser weltlichen Potentaten übrig wäre, oder welches eben so viel ist, daß man mit diesen sämmtlichen

chen Höfen noch länger würde spielen können. Aber umsonst hoffte man, — — diese Verzögerungen waren fromme **Wünsche** — — und auch die Schlösser, welche man in die Luft bauet, werden in unsrem Jahrhunderte mit leichter Mühe eingenommen. — Es fieng nunmehr an völlig Ernst zu werden. — Frankreich bemächtigte sich den 11. Junii des Staats **Avignon**; und, wenn wir auf das vierte Jahrhundert zurückgehen wollen, werden wir das Verfahren dieses großen Monarchen leicht rechtfertigen können; wir werden lesen, daß eine **minderjährige** Königinn **Johanna von Neapel** den Staat **Avignon** an dem Pabst **Clemens** *VI.* verkaufet habe, wir werden uns aber zugleich auch erinnern, daß die **Minderjährigkeit** allen Contract und Verkauf nach den **Rechten** ungültig mache, und gänzlich aufhebe. Allein dieß ist eben der schöne Weg, auf welchen die **Päbste** groß geworden sind, und sie wußten den Zeitpunkt sehr wohl zu benutzen, wenn die Regierung eines Staates von einer Königinn geführet wurde; denn das **andere Geschlecht** läßt sich leichter durch eine **scheinheilige Andacht**, durch erdichtete **Ablässe**, **verdienstvolle Knochen der Märtyrer**, und **Bruderschafts-Privilegien**, oder besser zu sagen, durch die gnädigste Erlaubniß, **scheinheiliger** und **heuchlerischer** zu werden, einnehmen. In der That, wer ein wahrer Christ seyn will, muß Gott danken, daß Frankreich das, was einem **Clemens** verkaufet worden seyn soll, wiederum von einem **Clemens** in Besitz genommen hat; inglei-

chen,

chen, daß Benevento an die neapolitanische Krone überbracht worden, nicht weniger, daß Pontecorvo und Terracina ihrem rechtmäßigen Herrn aufs neue sind unterwürfig gemacht worden. Bald werden die Feinde des Antichrists die römischen Thore erreichen, bald wird man den Pabst an die Vergänglichkeit seiner eingebildeten Hoheit erinnern, und bald werden diese einsichtsvollen Regenten ihn auf den Zeitpunkt zurückführen, in welchem er sehen soll, wie und von wem er seine Länder erhalten habe. O meine Kinder, seufzet das geängstete Rom, betet und fastet fleißig, denn unsre Kirche ist auf das äusserste gekränket; Nicht anders, als wenn Gott Wunder wirken sollte, um den stolzen Aberglauben auf dem Throne zu erhalten. Nein! stolzes Rom, du hast in diesem Jahrhunderte schon genug geherrschet; es ist hohe Zeit, deinem Hochmuthe zu steuren, und deine eingebildete Unfehlbarkeit in ihrer ganzen Blöße zu zeigen. Du hältest die Gemüther deiner armen Unterthanen (o wie viele tausend sind hintergangen worden; und wie entsetzlich beklagt es der, welcher deine teuflischen Kunstgriffe einsieht!) mehr als zu lange schon gefesselt; du hast Kaiser und Könige, Große und Kleine, Fürsten und Bauern auf eine unverschämte Art getäuschet, nun kommt die Reihe auch an dich, — — bete du immerfort, — niemand wird dich in deiner abergläubischen Andacht stören, nur die Last deiner Krone, die dir zu schwer worden ist, wird man dir tragen helfen, und die sämmtlichen vereinigten Häupter der Christenheit

stenheit werden dir das weltliche Regiment, welches dich in deinen geistlichen Uebungen nicht selten gehindert hat, in etwas erleichtern. — — **Faste** und **wache** immerfort, — damit dich deine Feinde nicht in die Versuchung führen, aber denke nur nicht, daß alsdann gleich alle Welt schläfet, wenn du wünschest, daß alle Menschen ihren Verstand und ihre gesunden Augen möchten verloren haben. Es ist zwar die Zeit noch nicht, da du gänzlich sollst ausgetilget werden: denn dieses wird der Herr, der starke Gott thun; aber **hüte dich**, deine Demüthigung ist dir nahe, und deine **päbstliche Monarchie** wird noch in diesem Jahrhunderte in eine **bischöffliche Hierarchie** verwandelt werden, **Rom, hochmüthiges Rom** erzittere vor deinem Schicksale! — —

Endlich wurde **Rom** in neue Verlegenheiten versetzt; der **Pabst** ward krank, und selbst die berühmtesten Aerzte wollten an seiner Genesung verzweifeln — **der gute Mann**! — wenn ich ihn als einen **Fürsten** betrachte, der Gelehrsamkeit besitzet; wenn ich mir denselben als einen weltlichen Regenten, der aber mit unendlichen abscheulichen Vorurtheilen umgeben ist, vorstelle; so verehre ich zwar seine Würde, aber ich kann nicht anders, als in mitleidige Thränen ausbrechen: — wenn ich ihn aber auf seinem **stolzen** und **hochmüthigen Throne** erblicke, wenn ich in Gedanken aus seinen Augen eine angemaßte **Herrschsucht** blitzen, und denselben mit seinem **Bannstrale**, wie einen heydnischen Jupiter mit dem Donner, um sich werfen sehe; so zittere ich für Zorn, und kann unmöglich

möglich seinen niederträchtigen Hochmuth mit Gelassenheit abschildern. — Man fieng an in Rom häufigere Congregationen zu halten, und dem sogenannten heil. **Vater** beliebte es, den **Cardinal** *Rossi* zu erwählen, welcher mit dem französischen **Ambassadeur** im Namen der drey verbundenen Kronen wegen der gemachten Forderungen sich unterreden, und denselben ein Genüge leisten sollte. Allein dieser **Cardinal**, welcher vielleicht mehr als zu gut einsahe, daß man die Sache bis aufs höchste getrieben habe, schlug diesen Auftrag auf die rühmlichste Weise ab, und wollte sich dieser Sache nicht im geringsten unterziehen. Eine neue Verlegenheit! und was war nun in diesen verwirrten Umständen anzufangen? überall, wo **Rom** hinsah, erblickte es Feinde, und selbst dem **P.** *Ricci*, dem **General** der **Jesuiten**, giengen diese Umstände so zu Herzen, daß er sich dem Pabste zu Füßen warf, bat und flehete inständigst, daß Sr. Heiligkeit diesen Orden aufzuheben und abzuschaffen gnädigst geruhen wollten, weil vielleicht dessen Beschützung die erste Ursache des Zorns der **bourbonischen Mächte** seyn könnte. — — **Einfältiges Begehren!** — Wie! — kann denn der Pabst jezt wider die Verordnungen **der tridentinischen Kirchenversammlung** handlen, wie soll denn jezt die Aufhebung eines Ordens, welchen 20. Päbste bestätiget haben, in seiner Gewalt seyn, da doch nur **vor kurzem** eben dieser **P. General** die Austilgung dieser Ordensmänner als ein unanständiges und dem römischen Hofe unmögliches Ding vorgestellet hatte? **meine Herren**

ren Jesuiten, schämet euch; wie sollte euer Handel gerecht seyn, da sich eure Rechtfertigung auf nichts, als auf Widersprüche gründet;

Nun wurden die Umstände Roms immer jämmerlicher, und die Verwirrung immer größer! Man schrieb an dem Kaiser, man nennte ihn viele hundertmal einen Beschützer der Kirche; Frankreich, Spanien und Neapel wurden auf die rührendeste Art gebeten, allein so viel man weiß, sind alle diese Unternehmungen ohne günstige Wirkung gewesen. Rom ordnete nun Gebeter an, und selbst die frommen Cardinäle wurden in einem Consistorio ersuchet, ihre Andacht mit den öffentlichen Gebeten zu vereinigen; allein sie fiengen an unzufrieden zu werden, weil sie das zurückhaltende Betragen des Pabstes nicht mehr ertragen konnten. Unterdessen wurde dem Uebel nicht im geringsten abgeholfen, und der römische Hof sah sich noch mehr in die Enge getrieben, als ihm die neapolitanischen Edicte zu Händen kamen. Es hieß in denselben: daß die Stadt Pontecorvo jederzeit ein Theil der sicilianischen Monarchie gewesen sey, ja daß sich vielmehr der römische Hof erst in den letzten Zeiten ohne rechtmäßige Ansprüche und nur *Via facti* derselben bemächtiget habe; und was die Bestürzung des römischen Hofes noch größer machte, so wurde diesen Edicten der von dem Stifter der sicilianischen Monarchie, dem Könige Rogerio, im Jahre 1137. der Stadt Benevento ertheilte Freyheitsbrief beygefüget. Ich würde nimmermehr fertig werden, wenn ich alle Handlungen und Tractate dieser vereinigten Hö-

se hieher setzen wollte; ich will abbrechen, und mich nur bey dem wichtigsten Punkte dieser Abhandlung etwas länger aufhalten. Wir haben bisher alle Verwirrungen des römischen Hofes gesehen, wir haben alle Schritte der streitenden Partheyen sehr genau beobachtet, wir wissen den Anfang, die Veranlassungen und den Fortgang aller dieser Streitigkeiten, wir haben endlich schon lange in Gedanken den Feinden des römischen Antichrists das Recht zugesprochen; Nun wollen wir uns nur an dem ausgeschriebenen römischen Jubel- und Ablaßfeste, welches durch diese gerechten Forderungen der vereinigten Mächte veranlasset worden ist, ein wenig belustigen.

Rom, das heuchlerische Rom, suchte nun sein ungerechtes Verfahren unter dem Scheine der Tugend ehrwürdig zu machen, und diesem stolzen Hofe beliebte es, unter andern den wider ihn verbundenen Mächten des Hauses Bourbon ein feyerliches Jubel- und Ablaßfest entgegen zu setzen. Ich will meine Leser als ein evangelischer Pilgrim in Gedanken nach Rom begleiten. Wir wollen nicht die geringsten Umstände hinweglassen, allen Andachten beywohnen, um den sogenannten heiligen großen Ablaß gewinnen zu können. Vor allen aber müssen wir Geld mit uns nehmen, damit wir mit heiligen Knochen der Märtyrer beladen zurückkommen können. Nun, meine Leser, kommet mit mir, wir wollen nur in der Ferne zusehen, und wir werden doch über die abergläubischen Kinderpossen und albernen Tändeleyen dieser Menschen Thränen vergießen müssen. — Der

Pabst

Pabst eröffnet nach dem Gebrauch der römischen Kirche den Schatz der himmlischen Gnade durch Ertheilung des vollkommensten Ablasses — fragt mich noch nicht, was dieß für ein Schatz sey, denn ich werde euch denselben im vierten Kapitel meines vierten Stückes mit lebendigen Farben abschildern. — Genug! — er eröffnet seinen Schatzkasten — und den Gläubigen wird Vergebung aller Sünden ertheilet; — O wie glücklich sind die Katholicken! sie erlangen deßwegen Vergebung aller Sünden, weil der römische Hof mit dem Hause Bourbon in Streitigkeiten verwickelt ist; ein sehr glücklicher Krieg! denn durch selbigen werden so viele tausend Seelen den wieder hergestellten Stand der Unschuld und eine ewige Seligkeit erhalten. Der Anfang dieses Jubelfestes wurde auf den 3ten Julii, ganze 15. Tage hindurch, und also bis auf den 17ten dieses Monats festgesetzt. Wenn nun meine Leser diesen Ablaß gewinnen wollen; so müssen sie einmal in dieser Zeit eine von denen **Hauptkirchen**, nämlich St. Johann im **Lateran**, St. **Peter in Vatican**, St. **Maria Maggiore** oder St. **Maria Trostewerra** besuchen, und allda eine Zeitlang, das ist, so lange es der Pabst befehlen wird, das *Salve Dei Mater*, oder *Salve Regina mater misericordiae* beten. Das will so viel sagen: Sie dürfen Christum nicht anrufen, denn diesen werden schon die Heiligen von dem Zustande der römischen Kirche benachrichtigen. — Allein das ist noch nicht genug; wir müssen noch mehr thun, um gänzlich **heilig**, oder besser zu sagen, **abergläubisch** zu werden. — Wir müssen Mitt

wochs, Freytags und Sonnabends fasten; wir müssen den Armen nach unsern Vermögen und eignem Triebe **Allmosen** reichen, — und warum dieses? daß wir vielleicht unsern Glauben sollen lebendig beweisen, — — nicht doch! — das wäre ja **Lutherisch** — — und folglich ketzerisch gesprochen, sondern damit wir durch diese löblichen, guten und heiligen Werke die **Verdienste der Heiligen**, oder wenn sie ja in ihren Schatzkasten auch die **Verdienste Christi** haben wollen, damit wir dieselben in uns **wirkend**, oder *Efficacia* machen, das ist, damit wir die **unendlichen Verdienste Christi noch einmal verdienen** können. Nun das heißt doch einen rechten **Kram** von Verdiensten sammlen, und aus dem **unnützen** Knechte einen **verdienstvollen** Mann machen!

Endlich evangelische Christen! macht mir nur keine Vorwürfe, daß ich euch umsonst in Gedanken bis nach Rom geführet habe; Denn alle Ketzer und Abtrünnige von der römischen Kirche, unter welchen **ich** gewiß einen **ansehnlichen Rang** behaupte, sind von dem Pabste zu diesen **Ablasse** eingeladen und berufen worden. Diesem zu Folge wurde allen approbirten Beichtvätern von dem Pabste die vollständige Gewalt *in foro conscientiae* gegeben, von allen Excommunications-Urtheilen, von allen auch sogar dem römischen Hofe vorbehaltenen Sünden, sie mögen auch noch so schwer seyn, zu absolviren, und zu befreyen. Nun meine **Herren**, die ihr von der katholischen Kirche zur Evangelisch-lutherischen übergegangen seyd, nun eröffnet

net sich euch eine angenehme Aussicht, die schönste Gelegenheit ungehindert, und ohne die geringste Strafe zu erdulden, in eure Afterkirche zurückzukehren. Ja, ich selbst, der ich ein Proselyt bin, ersuche euch alle im Namen der ganzen evangelischen Kirche, daß, wenn ihr von der Wahrheit der evangelischlutherischen Religion weder überzeugt, noch um eine solche Ueberzeugung besorgt seyd, wenn ihr nur aus eitlen, fleischlichen und teuflischen Absichten die Veränderung eures bisherigen Glaubens solltet vorgenommen haben, daß ihr, sage ich, die verlassene Religion von neuen bekennen, unsrer evangelischen Kirche aber ferner zur Last zu leben, ja Gott und die Welt zu hintergehen aufhören wollet. Niemand aus unsrer Kirche wird euch in eurem Vorhaben verhinderlich seyn; man wird zwar mit eurem Verstandszustande Mitleiden tragen, aber dem ungeachtet wird euch Niemand zwingen, wider euer Wissen und Gewissen, wie es im Pabstthume geschiehet, bey irgend einem Glauben zu verharren.

Ihr aber evangelische Christen! danket unsrem Gott, daß er euch hat lassen in dem wahren Glauben geboren und erzogen werden; danket ihm, daß ihr diesertwegen keine Gewissensbisse, keine Unruhen in euren Gemüthern fühlet, danket ihm noch einmal, daß auch in dem Pabstthume das Licht des Evangelii aufzugehen, und die finstern Irrthümer zu fallen anfangen; endlich — (möchte ich doch von euch diese Bitte erhalten! —) danket auch unsrem Gott, daß er mir die Gnade

verliehen hat, das gegenwärtige abergläubische Jubelfest abzuschildern und dasselbe standhaftig zu verachten.

Viertes Kapitel.

Von der erdichteten Unfehlbarkeit und dem angemaßtem Ansehen des römischen Bischoffs.

Wenn man wider die Untrüglichkeit und das Ansehen des römischen Bischoffs die Waffen ergreift, so unternimmt man eine schwere aber doch sehr nützliche Arbeit: man bestürmt den Grund, auf welchem das Pabstthum ruhet, und das Gebäude fällt sodann von selbst ein, wenn dieser Stein einmal hinweggewälzet ist. Ich erinnere mich noch ganz wohl, daß ich in dem ersten Stück dieses Bandes von dem sogenannten unfehlbaren Oberhaupte der römischen Kirche geredet habe; weil ich aber damals diese sonst so wichtige Materie nur im Vorbeygehen berühret habe; so will ich dieselbe gegenwärtig, so viel in meinen Kräften ist, gründlich prüfen. Ehe und bevor ich aber dieses bewerkstellige, so bitte ich alle meine Leser, welches Glaubens sie auch immer seyn mögen, daß sie alle Vorurtheile, partheyische Meynungen, und den sonst gegen meinen Proselyten so tief eingewurzelten Haß, welcher in den Gemüthern der Katholicken gleichsam die Oberhand gewonnen hat, um Jesu

und

und ihres eignen Besten willen ablegen, und sich in die Verfassung eines redlichen Mannes setzen wollen.

Wenn man die Schriften der katholischen Lehrer recht genau durchgegangen ist, und bemerket hat, daß sie keinen Satz stärker zu vertheidigen suchen, als den, welcher von dem Ansehen, und der monarchischen Gewalt des römischen Bischoffs handelt; so wird man leicht von der Wichtigkeit dieser Materie überzeugt seyn. Es ist eine unumgängliche Nothwendigkeit in den römischen Schulen diesen Satz zu vertheidigen, auf welchen sie sich allein berufen können. Ich werde meine Leser von dem ersten Jahrhunderte des Christenthums bis auf unsre Zeiten in Gedanken begleiten, ich werde mich auch keiner philosophischen Spitzfindigkeiten bedienen, sondern nur die ächtesten Quellen der wahren Kirchengeschichte aufrichtig anführen, und alsdenn alle meine Leser selbst die philosophischen Folgen machen lassen. Wenn wir in die fruchtbaren Zeiten des Evangelii, da Christus unser Lehrmeister die Welt mit seiner Gegenwart beehrte, zurückgehen wollen; so werden wir ihn sehr oft allen Vorzug unter seinen Jüngern, und die weltliche Hoheit auf das nachdrücklichste bestrafen hören, mein Reich, sagt er, ist nicht von dieser Welt, — — sie aber schwiegen. Denn sie hatten mit einander auf dem Wege gehandelt, welcher der Größeste wäre? und er satzte sich, und rief den Zwölfen, und sprach zu ihnen: So jemand will der Erste seyn, der soll der Letzte seyn vor allen,

und aller Knecht *. Und damit der Abscheu, welchen sie vor aller irrdischen Hoheit haben sollen, in ihnen noch heftiger würde, so bildete er ihnen alle Rangsucht als ein pharisäisches Laster ab; denn diese, sagte er, sitzen gern oben an über Tische und in den Schulen, und habens gerne, daß sie gegrüßet werden auf dem Markte, und von den Menschen Rabbi genannt werden, aber ihr sollet euch nicht Rabbi nennen lassen: denn einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seyd alle Brüder, und ihr sollet euch nicht lassen Meister nennen **. Wenn man diese Worte betrachtet, und alle Handlungen unsers Erlösers in Vergleichung damit ziehet, wo sind in den Zeiten unsers Heylandes nur die geringsten Spuren einer irrdischen Hoheit zu erblicken, und warum ergreifet er so plötzlich die Flucht, da ihm das Volk eine königliche Regierung auflegen wollte? Wie glücklich würde die römische Kirche seyn, und wie leicht wäre eine solche päbstliche Monarchie aus dem geoffenbarten Worte Gottes zu beweisen, wenn Christus die Würde eines Königes nicht ausgeschlagen hätte? allein dem ungeachtet, wie ist es möglich, daß man die Hoheit der römischen Bischöffe aus der Schrift zu beweisen sich unterstehet? Die Vertheidiger dieses Satzes gründen sich vornehmlich auf zween Gründe; und der verstorbene P. Neumayr in Augspurg redet in seinen Predigten also: **Hat nicht Jesus** den

* Marc. 9, 34. 35. item Luc. 9, 46. Matth. 18, 1.
** Matth. 23, 6. u. s. f.

den Grund zu seiner Kirche durch zwölf elende Fischer geleget, hat er nicht zu Petro gesprochen: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen *? Sind dieses nicht Vorzüge, die dem Petrus allein zugestanden werden? und wenn die Evangelisten vom Petrus reden, wenn sie ihn den ersten und vornehmsten nennen, wenn sie alle darinnen übereinstimmen, hatte er nun nicht eine herrschaftliche Gewalt über die andern? stund es nicht bey ihm Bischöffe einzusetzen, und wenn er dieses alles thun konnte, war er nicht das Haupt seiner Kirche? So schließt Neumayr, ein Mann, der von der Hoheit des römischen Bischoffes gänzlich bezaubert war, und der nur darum den Petrus zum Haupt der Kirche machte, damit er die angemaßte Herrschaft der Päbste aus diesem Satze folgern könnte. Allein der gute Mann war gezwungen, also zu schließen; denn sonst würde diese Predigt ein gleiches Schicksal mit seinem behaupteten *Probabilismo* in der Hand des Scharfrichters gehabt haben. Das sind nun die Hauptgründe, auf welche sie die Hoheit der römischen Bischöffe bauen, und wenn die angeführten Worte nicht in der Bibel stünden, was würden sie wohl zur Vertheidigung ihres Satzes aufbringen können? Sie wissen es nur gar zu wohl, wie viel an diesem

* Matth. 16, 18.

sem Spruche gelegen sey, und darum wird bey aller Gelegenheit dieses Blendwerk als eine Wahrheit nachgebetet. Man setze sich einmal in die Verfassung, als wenn man einer katholischen Predigt beywohnte, und denke sich den Pöbel und mitten unter selbigem einen mit betrügerischen Wortgepränge lehrenden Priester. Welch ein Aufsehen, welch ein Geschrey macht er von dem unüberwindlichen Felsen, auf den die Kirche gebauet seyn soll; er lehrt, oder besser zu sagen, er schreyet aus vollem Halse dem Volke zu, **daß Petrus dieser Felsen** sey! er folgert endlich, ohne viel zu beweisen, ganz gerade zu, **daß alle Päbste als die einzigen Nachfolger Petri anzusehen seyn.** Und damit er einen noch größern Eindruck in die Herzen seiner Zuhörer mache, so vergisset er keinesweges mit den ausgesuchtesten Scheltworten die Lutheraner aufs häßlichste abzumahlen; er nennt sie viele hundertmal **Ketzer**, und wer abergläubisch genug ist, oder wer dem Gebrauche seines Verstandes entsagen will, glaubt ihm alles auf sein Wort; denn es muß alles wahr seyn, was die Pfaffen gesagt haben. Was Wunder demnach, wenn der zuhörende Pöbel in Wuth gebracht wird, wenn er alle diejenigen verflucht und verdammt, die so unverschämt leugnen wollen, **daß der Pabst der Nachfolger Petri und der Statthalter Christi auf Erden sey.** Ihr, die weder die Hitze einer Leidenschaft aufbringt, noch auch ein Vorurtheil des Ansehens blendet, wenn ihr eine solche Lehre höret, und zugleich wisset, daß dieß der einzige Grund sey, auf welchen alle wichtige

Sätze

Sätze der römischen Kirche, ja das ganze Pabstthum gebauet ist, werdet ihr diesem Satze ohne vieles Nachdenken und nur aus diesem Grunde Glauben beymessen, weil ein einiger Spruch der Schrift zur Vertheidigung desselben kann verdrehet werden; oder seyd ihr nicht vielmehr schuldig, zu untersuchen, und euch zu erkundigen, ob diese Stelle der Schrift auch das sage, was die römischen Pfaffen zu sagen vorgeben? Müsset ihr in diesem Punkte nicht gleich zu euch selbst sprechen: Hinweg mit dem Ansehen des Pabstes, denn ein Richter kann in seinem eignem Handel das Urtheil nicht sprechen. — Hinweg mit aller Tradition — denn man muß zuförderst überzeuget seyn, daß der Pabst der unfehlbare Statthalter Christi sey, und wenn dieses die reine Wahrheit ist, alsdenn kann man erst die Kirchensatzungen und Traditionen, welche die Päbste bestätiget haben, als ein Wort Gottes anbeten. Nein! meine Leser! wir müssen nicht alles glauben, was uns einige Pfaffen, die oft selbst nicht wissen, was sie reden, vorschwatzen: wir müssen auf den Grund gehen, und derjenige Katholick, welcher von der Wahrheit seines Glaubens nicht obenhin, sondern gründlich überzeugt seyn will, der ist verbunden, sich wegen den Worten Christi: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeine bauen, in diese Verfassung zu setzen: er muß nämlich zu sich selbst also sprechen: Soll in dieser Stelle der Schrift die unumschränkte Macht des Pabstes gegründet seyn, so will ich dem Pabste

gehor-

gehorsamen, und der römischen Kirche auf ewig getreu verbleiben. — — Sollte ich aber das Gegentheil entdecken, und nur die Traditionen zu Hülfe nehmen müssen, so will ich noch heute allen Irrthümern entsagen, und mich in den Schooß der wahren Kirche begeben. Dieses ist die Verfassung, in welche sich ein jeder rechtschaffener und redlicher Mann zu setzen verbunden ist. Nun in dieser Verfassung wollen wir die Worte Christi gründlich überlegen: Jesus kam in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi, er sah eine große Menge Volks, das ihn betrachtete, und von ihm redete. Dem Erlöser, welcher zugleich allwissender Gott war, konnte zwar der ganze Innhalt ihrer Rede kein Geheimniß seyn; allein er drang auf ein öffentliches Bekenntniß, und dieses wollte er mit einer ewigen Glückseligkeit belohnen; Er fragte seine Jünger, für wen ihn diese Leute hielten? und sie antworteten, daß ihn einige für den Johannes, andre für den Elias, und wiederum etliche für den Jeremias ansähen; endlich sprach er zu ihnen: **wer saget denn ihr, daß ich sey? da antwortete Petrus und sprach: du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn.** Nun meine Leser! was hat Petrus in diesen Worten gethan? wir mögen diese Stelle noch so genau betrachten, so werden wir dennoch nichts anders ergründen, als daß Petrus im Namen aller Apostel Christum als des lebendigen Gottes Sohn bekennet habe. **Einer allein** mußte das Wort führen, denn alle konnten unmöglich zusammen

schreyen,

schreyen, und die Apostel, wenn sie schon ungelehrte Fischer waren, wußten den Wohlstand eben so gut zu beobachten, als wir in unserm Jahrhunderte. Petrus that also dieses öffentliche Bekenntniß und Jesus antwortete: **Selig bist du Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel, und ich sage dir auch: du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen.** — — Lasset uns diese Stelle zergliedern, es heißt: **Selig bist du Simon Jonas** — und warum? — weil er dieses Bekenntniß öffentlich im Namen aller gethan hat. — Weiter — **denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel,** was hat der Vater geoffenbaret? — — daß Christus der Sohn Gottes sey, und daß er dieses im Namen aller öffentlich bekennen solle — weiter — **ich sage dir auch: du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine:** Kann man diese Worte wohl besser erklären, als wenn man sagt: Tu es Πέτρος, vir saxeus, stans super confessione tua, velut super saxo, aut petra firmissima et super hac petra scilicet confessione tua aedificabo Ecclesiam meam, das ist: **Du bist Petrus, ein steinharter Mann, der sich auf sein Bekenntniß, wie auf einen Felsen gründet, und auf diesen Felsen, auf dein standhaftes und festes Bekenntniß will ich meine Gemeine bauen.**

Nun

Nun wenn diese Auslegung den Herrn Katholicken nicht gefallen will, wenn sie nimmermehr zugeben wollen, daß Petrus im Namen aller Apostel dieses Bekenntniß abgeleget habe, und endlich, wenn sie behaupten wollen, daß Christus in diesen Worten seinen ewigen Beystand nicht sämmtlichen Aposteln, sondern dem Petro allein verheißen habe, so wollen wir ihnen einen einzigen Beweis, welchen sie nimmermehr umzustoßen fähig seyn sollen, aufzulösen vorlegen: Wir wollen voraussetzen, aber noch als keine Wahrheit zugeben, das **Christus Petrum zu seinem Statthalter** gemacht habe, nun fragt sichs: **wenn** Petrus dieses geworden sey? und da muß und kann ein Katholick nicht anders sprechen, als da Christus gesagt hat: **Du bist Petrus** u. s. w. folglich war er noch nicht der **Statthalter Christi**, da er das Bekenntniß abgeleget hat, weil ihn **Christus** erst nach demselben dazu gemacht hat, und also hat Petrus nur **für sich**, und nicht als Persona repraesentans Ecclesiam, oder in dem Namen der ganzen Kirche dieses Bekenntniß abgeleget. Gut, meine Herren Katholicken! ihr möget sagen, daß Petrus **im Namen aller Apostel**, oder nur **für sich** und allein Christum als den Sohn Gottes bekennet habe, ihr möget euch zu einer Seite schlagen zu welcher ihr wollet; so fällt dennoch euer ganzes päbstliches Gebäude darnieder; denn saget ihr — — 1.) daß Petrus dieses Bekenntniß im Namen aller Apostel gemacht habe, so höret zu: — **Die Verheißungen, die einem Bekenntnisse gegeben werden, betreffen den, der dieses**

Bekennt-

Bekenntniß abgelegt hat, Atqui: Dieses Bekenntniß aber haben alle Apostel abgeleget, ergo: folglich betreffen auch diese Verheißungen alle Apostel. Atqui subsumo: Diese Verheißung aber ist nichts anders, als der ewige Beystand des heiligen Geistes, ergo: folglich ist dieser allen Aposteln gegeben worden. Und also ist Petrus nicht allein, sondern alle Apostel für untrüglich erkläret worden. Saget ihr aber 2) daß Petrus dieses Bekenntniß nur für sich und in seiner Person abgelegt habe, so höret wiederum zu: nicht alle, die da sagen, Herr, Herr, werden in das Himmelreich eingehen, sondern die, welche den Willen des Vaters erfüllen, und Christum den Sohn Gottes bekennen, und an ihn glauben, Atqui: Die sämmtlichen Apostel aber haben nach papistischer Aussage den Willen des Vaters nicht erfüllet, und Christum als den Sohn Gottes nicht bekennet, ergo: folglich sind die sämmtlichen Apostel nicht in das Himmelreich eingegangen, und also ist nach der Lehre der Papisten der einzige Petrus selig geworden, oder wenn Petrus seinen Brüdern mit einem so heiligen Beyspiele des öffentlichen Bekenntnisses vorgegangen ist, warum haben die Jünger des Herrn nicht ohnverzüglich ein gleiches gethan, und wenn dieß geschehen ist, warum schweigt die Schrift in einem so wichtigen Punkte gänzlich davon? Nun, meine Herren Katholicken! was

was antwortet ihr hierauf? denkt ihr vielleicht auch diesen Beweis zu verdrehen? nun wohlan! machet einen Versuch! aber nehmt euch wohl in Acht, daß ihr nicht selbst in die Grube fallet, die ihr andern grabet!

Jedoch ich will großmüthig handeln, und diesen Herren mehr, als ihnen bisher von andern zugegeben worden, einräumen. Ich will sagen, daß Christus den Petrus unter den andern Aposteln mit einigen vorzüglichen Gaben beschenket habe, und was folget nun daraus, und kann man einem Petrus nicht den Johannes an die Seite stellen, oder ward Petrus von Christo **mehr** als Johannes geliebt, und warum läßt die Schrift alle Jünger hinweg, wenn sie diesen den **geliebten** Jünger Jesu nennt? oder wenn Petrus diesen des **Alters** wegen vorgezogen wurde, war nicht Andreas der **älteste** unter den Jüngern Christi, und hat vielleicht Christus den Petrus nur darum zu seinen Nachfolger erwählet, weil er in der Geschwätzigkeit alle seine Brüder übertroffen hat? Man mag den katholischen Lehrern noch so viel einräumen; so werden sie dennoch in Ewigkeit nichts gewinnen; denn man braucht sich von ihnen nur beweisen zu lassen, **daß Petrus die Herrschaft über die andern Apostel gehabt habe.** Aber auf diese Frage sind und bleiben sie die Antwort in Ewigkeit schuldig. Man muß sich ferner sehr wundern, daß die Bekenner der römischen Kirche eine Unfehlbarkeit von Petrus auf ihre Päbste herab folgern wollen, da doch eben diese Untrüglichkeit schon lange ein Spott selbst der klugen Katholicken

gewesen

gewesen ist. *Launojus*, ein Katholick bekennt freymüthig, daß seine Päbste ihre Unfehlbarkeit den Schmeichlern zu danken hätten *, und ich würde nimmermehr fertig werden, wenn ich alle Katholicken, die der nämlichen Meynung sind, hieher setzen wollte. In den ersten Jahrhunderten war diese Untrüglichkeit den Gläubigen noch unbekannt, niemand berufte sich noch auf den Ausspruch eines allgemeinen Bischoffes, und jeder Bischoff oder Hirte war auch zugleich der Richter seiner Gemeinde. Die Schriftsteller der ersten Zeiten beobachten ein tiefes Stillschweigen, wenn sie von einem unfehlbaren Haupte der Kirche Christi reden sollen; und wenn sie schon in andren Sachen auch die kleinsten Umstände berühren; so geschieht dennoch nicht die geringste Meldung von der monarchischen Oberherrschaft eines römischen Bischoffs. Clemens, einer der ersten Bischöffe, schreibt an die Corinther; aber er bedient sich in selbigen Briefen nicht des geringsten Ansehens einer päbstlichen Hoheit: ja was noch mehr ist, er nennt sich nicht einmal einen Bischof von Rom. Wir mögen uns in den ersten Zeiten noch so genau umsehen, so wird uns nichts deutlicher als eine gewisse Gleichheit der Bischöffe in die Augen fallen; alle wußten, daß sie Nachfolger der Apostel wären, und keiner war dem andern mit Vorwürfen beschwerlich, als wäre er allein der **Nachfolger Petri** zu nennen. Wenn wir

* Non errandi Privilegium Romano Pontifici a nonnullis adulatoribus perperam adſcriptum retracto et diſcutio. ep. I. p. III.

wir die Stuhl- und Thronfolge der Apostel in einer weiten Bedeutung nehmen wollen, so sind alle diejenigen Leute Nachfolger der Apostel zu nennen, die das, was Christus gelehret, und seine Apostel verkündiget haben, ihrer Gemeine predigen, und die römischen Bischöffe werden sich vergeblich bemühen, ihre Succession oder **Stuhlfolge** aus diesem Grunde zu folgern. Wenn sich aber die Päbste nur darum Nachfolger Petri nennen, weil dieser nach ihrer Aussage die römische Kirche gestiftet haben solle; so muß ich sie in die erste Kirche zurückführen. Und man kann auch hier wiederum großmüthig seyn, und den Bekennern der römischen Kirche zugeben, daß Petrus in Rom das Evangelium geprediget habe, daß er die römische Kirche gestiftet, sein bischöfliches Amt vier und zwanzig Jahre daselbst verwaltet, und daß er endlich den Märtyrtod in Rom ausgestanden habe, welches alles doch so sehr ungewiß ist, daß selbst die katholischen Lehrer in diesen Sätzen nicht einig sind *; allein wenn wir auch alles dieses zugeben, was für einen Vortheil gewinnt dabey die römische Kirche? Ja, wenn der Stifter und der erste Bischoff einer Kirche derjenige seyn soll, der zuerst dahin gekommen ist, und die Lehre Christi verkündiget hat; so kann man ja eher den **Paulus** als den **Petrus** für den Stifter der **römischen** Kirche ansehen. Wir dürfen nur die Reise dieses Apostels, welche Lucas ausführlich beschrieben hat, mit einem aufmerksamen Auge begleiten; so werden wir

* Basnage H. de l'Eglis. t. I. p. 347.

wir hiervon eine hinlängliche Ueberzeugung erhalten; und überdieß ist es gar nicht nothwendig, daß wir uns mit einer solchen Nachforschung martern: denn wir können noch einmal großmüthig handeln, und Petrum für den Stifter der römischen Kirche erkennen, aber was folget nun wiederum daraus? könnte man nicht aus den nämlichen seichten Gründen Petrum auch zum **Stifter der Antiochenischen, Alexandrinischen und Africanischen Kirche** machen? hat dieser Apostel auf seinen Reisen nicht unzählige Kirchen gestiftet, und warum sollte man aus dem nämlichen Grunde die Bischöffe dieser Gemeinen nicht auch **Nachfolger** Petri nennen können? oder wenn Petrus diese kleinen Bischöffe nur als seine **Suffraganen** eingesetzet, sich aber den Namen eines allgemeinen Bischoffs vorbehalten hat; so mögen die Lehrer der römischen Kirche so gütig seyn, und uns davon Zeugnisse der ersten Kirche aufweisen. Allein sie mögen die Schriftsteller dieser Jahrhunderte foltern wie sie wollen, so werden sie niemals etwas günstiges für ihre erdichteten Meynungen antreffen, und **Irenäus** ein Mann, dem wir sicher trauen dürfen, nennt nicht den Petrus, sondern die Apostel nennt er Stifter der römischen Kirche: **die Apostel**, spricht er, **so diese Kirche gestiftet, übergaben das bischöfliche Amt in die Hände des Linnus** *.

* Apud Euseb. l. 3. c. 5. 6. item Consti. Apostol. 7. 46. item Irenaeus adv. haeret. l. 3. c. 3.

Allein wir wollen weiter gehen, und das Ansehen der römischen Bischöffe in seinem verderblichen Wachsthume in Augenschein nehmen, wir wollen alle Schritte dieser Bischöffe auf das genaueste beobachten, und alsdenn werden wir bald einsehen, **woher** und **warum** sie die **unfehlbaren Häupter** der Kirche genennet werden. Die **Tyranney** in einem Staate, und die **Hierarchie** der Kirche haben gleichen Ursprung, beyde haben ihren Wachsthum durch unerlaubte Schritte erhalten; und welchem mittelmäßigen Kenner der Geschichte sind die Maaßregeln, die eine menschliche Religion in ihrem Ursprunge ergreift, unbekannt? Sie richtet sich nach den Plan der Regierung des weltlichen Staates, in welchen sie entspringt. Dieß ist eine Regel, welche ich darum voraus setze, weil wir aus diesem Grunde die päbstliche Hoheit am leichtesten folgern können. **Rom**, das heydnische **Rom**, war die Beherrscherinn aller Welt, und konnten sich die römischen Bischöffe, nicht schon aus diesem Vorzuge sehr viel Vortheile versprechen? In den zweyen ersten Jahrhunderten war ihre Herrschaft zwar ziemlich eingeschränket, aber sie machten zu einer größern und weitläuftigern schon damals große Schritte, die sie gewiß würden unterlassen haben, wenn ihnen die traurigen Folgen derselben in Voraus wären bekannt gewesen. Die **Herrschaft**, welche sie über kleinere Kirchen oder Ecclesias suburbicarias hatten, war sehr eingeschränkt. Die Bischöffe von Rom wurden zwar in gewissen Fällen zu Rathe gezogen, aber dieses geschah nichts weni-

ge

ger als aus einem ihren gebührenden Rechte, sonder aus einer eingeschlichenen Hochachtung, die der Kleinere dem Größeren, und der Jüngere dem Aelteren erweiset. Man könnte sagen, daß das Feuer der römischen Herrschsucht schon in den ersten Zeiten würde ausgebrochen seyn, wenn nicht eine neue Würde von Constantinopel dasselbe in etwas gedämpfet hätte. Wenn man die Schritte der römischen Bischöffe schon von Zeiten des **Victors** an genau beobachtet; so wird man verschiedene Kunstgriffe dieser hochmüthigen Männer entdecken, um Alexandrien, Antiochien, und Constantinopel unter ihre Bothmäßigkeit zu bringen, welche jedoch alle zum Glück vergeblich waren. Endlich nahm Rom seine Zuflucht zu einem treuherzigen Kaiser; und **Valentinianus** war der Mann, von welchem der römische Hof seine günstigen Privilegien erschlichen hat. Allein dem ungeachtet wurde er noch nicht als ein **allgemeiner und erster Bischoff** der christlichen Kirche betrachtet. Das Concilium von Chalcedon mag uns hierinnen zum Beweise dienen. **Ibas** ein Bischoff von Edessa und Suffragan von Antiochia hatte sich einer Ketzerey schuldig gemacht. Seine Ankläger aber dachten nicht daran, den römischen Stuhl zur Entscheidung dieses Handels anzurufen. Man wendete sich vielmehr nach Constantinopel, und der dasige Patriarch schickte Commissarien, die die Sache entscheiden sollten; und wie die Edessener schon Anfangs Antiochia als die erste Instanz erkannt hatten, so haben sie sich auch am Ende an den Kaiser, als den ersten Richter aller Streitig-

keiten gewendet *. Folglich waren alle Bischöffe demselben unterworfen; und wenn Rom allezeit die Richterinn und Beherrscherinn der Welt gewesen seyn soll; warum hat man ihr nicht auch diesen Handel zu entscheiden übergeben? oder war sie vielleicht nicht die **einzige**, die auf die erschlichene Gnade der Kaiser groß thun, und dieselbe misbrauchen konnte? Freylich darf man nur die Vorrechte der Constantinopolitanischen Patriarchen in Betrachtung zu ziehen. Wenn Rom an dem **Valentinianus** III. einen mächtigen Beschützer gefunden hat; so war einem **Theodosius** nicht weniger daran gelegen, die Privilegien seines Patriarchen zu unterstützen. Konnte **Rom** die Namen eines **Leo**, **Gregorius**, die durch ihr Ansehen zur Erweiterung der Macht das meiste beygetragen haben, aufweisen, so war **Constantinopel** nicht minder glücklich, und der Name ihres **Chrysostomus** und Andrer war mächtig genug, die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich zu ziehen; und wenn endlich einige Bischöffe sich dann nach Rom geflüchtet haben, wenn sie Zuflucht suchten, so hat Constantinopel nicht wenigern dergleichen Flüchtlingen Recht verschaffet. Sind uns die gewaltigen Spaltungen der Alexandriner, wegen der Bischofswahl, unbekannt? und als zween Bischöffe zugleich erwählet waren, an wen wurde die Klage gebracht, und wer sollte die Sache entscheiden? Wie unglücklich war damals Leo I. der römische Bischof, da man sein Ansehen gänzlich mit

Still-

* Concil. Chal. Ced. act. 10.

Stillschweigen übergieng, und die Entscheidung aller dieser Streitigkeiten dem Patriarchen von Constantinopel auftrug. Die Sache war gewiß wichtig; man stritt um Disciplin und Glauben, und wie kann der unfehlbare Ausspruch des Pabstes ein Ansehen gewinnen, wenn der Ausspruch eines andern Patriarchen für gültig erkläret wird *, oder wenn das stolze Rom sich selbst so weit herab lassen, und den Kaiser durch eine demüthige Bittschrift als den wahren Schiedsrichter aller Streitigkeiten erkennen muß **? Sind nun das Kleinigkeiten, oder müßte man, besser zu sagen, nicht allen Verstand verloren haben, wenn man den römischen Stuhl als das unfehlbare Haupt der Kirche bekennen wollte? Wird nicht Chrysostomus ein Licht der römischen Kirche genennet, und wissen wir nicht auch zugleich, daß eben dieser Chrysostomus dem römischen Stuhle den meisten Abbruch gethan hat? Hat nicht der nämliche Chrysostomus das Patriarchat zu Constantinopel, durch List und durch eingeflößte Vorurtheile für sein Ansehen, auf einen ganz besondren Grad des Gleichgewichtes gestellet? und wenn er in diesem Allen gefehlet hat, wie kann ihn die römische Kirche dem ungeachtet den heiligen Chrysostomus nennen? Allein wie ängstiglich martern sich die Bekenner der römischen Kirche, wenn man ihnen aus dem Verfahren dieses Patriarchen

* Esagruis l. II. C. 8.

** Siehe des Franciscus Pagi Beviar. T. I. in Leone n. 34. p. 153.

Vorwürfe macht, und wie geschwind suchen sie schwache Ausflüchte, um sein gegenwärtiges Unternehmen zu rechtfertigen! **Baronius**, ein Mann, der mehreren Heiligen grobe Schandthaten, und den Lasterhaftesten oft Tugenden angedichtet hat, dachte, alle Welt würde seine Worte als Wahrheiten anbeten, wenn er sagte: Chrysostomus habe alles dieses als päbstlicher **Vicarius** und aus **Vollmacht** des römischen Bischofs gethan. So redet Baronius und mit ihm alle diejenigen, die seine Worte für das reine Wort Gottes verkaufen *. Allein das heißt, Beweise mit erdichteten Lügen ausschmücken. Dem **Palladius**, dem wir mehr als einen Jesuiten glauben können, sagt ausdrücklich, daß Chrysostomus alle diese Handlungen **eigenmächtig** unternommen habe **. Und wenn auch dieses nicht wäre, so können wir ja die Zeugnisse eines **Socrates** und *Sozomenus* nicht blindlings verwerfen; oder wenn diese sagen: daß Chrysostomus durch sein dreistes Zufahren bey Einsetzung auswärtiger Bischöffe die Kirchengesetze verletzet habe, und daß er dieses ganze Unternehmen nicht im geringsten durch das Ansehen des Pabstes zu rechtfertigen gesuchet, noch vielweniger dessen Ausspruch als ein Orakel angebetet habe *, warum sollen wir diesen Schriftstellern **weniger** Glauben beymessen, als einem **Baronius**, und das vielleicht nur darum, weil er ein

Jesuit

* Marinus Exerc. l. I. Exerc. 14.
** Palladius in Vita Chryst. p. 133.
*** Sozomenus l. 8. c. 19.

Jesuit und ein Schmeichler des römischen Hofes gewesen ist? und wenn **Leo** der Pabst, ein Mann, der sich wider alle Privilegien von Constantinopel eifersüchtig genug bezeuget hat, alle diese Freyheiten, die sich Chrysostomus heraus genommen, eingesehen hat, warum demüthigte und bestrafte er nicht den Hochmuth dieses Patriarchen, und warum suchte er nicht die Vorrechte des Peters-Stuhl durch seinen **Bannstral** zu vertheidigen? Allein der Pabst war damals noch nicht das große **Haupt**, welches er erst im siebenten Jahrhunderte geworden ist; und wir werden gleich sehen, wie er den Namen eines **allgemeinen Bischoffs** erhalten habe. Ehe und bevor ich aber dieses bewerkstellige, muß ich meine Leser mit dem Patriarchstuhl zu Constantinopel etwas genauer bekannt machen.

Wir haben bisher schon ziemlich deutlich gesehen, wie dieser Patriarch dem römischen Bischof fast allezeit die Waage gehalten habe; wir wissen aus den Geschichten der Kirche, daß diese Patriarchen schon öfters mit dem Titel eines **allgemeinen Bischoffs** sind beehret worden. Die Vorzüge, die der Kaiser **Leo** dem **Stephanus** erwiesen, und der Titel eines **allgemeinen Patriarchen**, den ihm dieser Kaiser gegeben hat, sind uns nicht unbekannt; und wir wissen auch, daß **Menas, Epiphanias, Anthimus**, allesammt Patriarchen von Constantinopel, eben diesen Titel von dem **Justinianus** ertheilet bekommen haben *.

* Iustinianus Nov. VII. XVI. XLII.

Nichtweniger sind die Bischöffe von Persien allgemeine Bischöffe genennet worden *, und wenn wir noch genauer gehen, und uns in den Geschichten der Concilien umsehen wollen; so werden wir finden, daß der stolze Titel eines allgemeinen Bischoffs seinen ganzen Ursprung der zweyten Kirchenversammlung zu Ephesus zu danken habe. Dioscorus, einer der lasterhaftesten Bischöffe, war der erste, der diesen Namen geführet hat **; Allein dieser Titel war damals ein leerer Name; und ob schon die Patriarchen von Constantinopel diesen Ehrennamen besaßen, so wurde er ihnen doch nicht im geringsten von den römischen Bischöffen streitig gemacht. Endlich wurde in dem sechsten Jahrhunderte *** der Name eines allgemeinen Bischofs dem Johannes, Patriarchen von Constantinopel, von einer ganzen Kirchenversammlung zugestanden, und für ihn und seine Nachfolger feyerlich bestätiget. Allein nunmehr wurde Rom über diese Vorrechte eifersüchtig, und Pelagius war der erste, der den Namen eines allgemeinen Bischoffs ein gottloses, abscheuliches, und teuflisches Unternehmen zu nennen beliebte; doch wenn man die ganze Sache genau betrachtet, so war er nicht sowohl ein Feind dieses Titels, aber vielmehr der Person, der man ihn beylegte, weil ihn selben nämlich ein andrer, als

* Can. 34. et 35.

** Theodoret. haeret. fab. l. 4. c. 12.

*** Es mag ohngefähr das 588 Jahr gewesen seyn.

als er, besaß. Allein er starb, und wenn er seine ganze Lebenszeit wider den Namen eines allgemeinen Bischoffes tapfer gekämpfet hatte, so konnte man seinen Nachfolger gewiß in Bestürmung desselben bis zur Ausschweifung eifrig nennen. Gregorius der Große, der diesen Streit wider den Patriarchen von Constantinopel wiederum erneuerte, wütete und tobete auf eine grausame Art; und obwohl selbst der Kaiser und die Kaiserinn ihn ersuchten, diese Streitigkeiten abzubrechen, und wegen solcher Kleinigkeiten Zwiespalt zwischen Orient und Occident nicht zu veranlassen; so wurde doch die Sache nicht im geringsten besser: sondern alle diese Vorstellungen machten den Mann nur noch hitziger. Er schrieb an den Patriarchen von Constantinopel in so hefftigen Ausdrücken, daß sie ohne Entsetzen nicht können gelesen werden. Ich habe schon etliche Stellen daraus in dem ersten Stücke dieses Bandes * angeführet, zu welchen ich nur noch einige Worte hinzusetzen will. Es heißt in demselben: **Wen ahmest du nach durch Annehmung dieses stolzen Titels? wen anders, als denjenigen, der voll untrüglichen Stolzes sich über alle Engel erhoben hat. — — Aber das ist die Zeit, von welcher Christus geweißaget hat. — Die Erde ist nun durch das Schwerd und durch die Pestilenz verwüstet; alles, was vorher verkündiget worden, ist nun erfüllet. — Der König des Stolzes, das ist der**

* Siehe im ersten Stücke des Proselyten S. 16.

der Antichrist, ist nun vor der Thür; und ich kann es kaum ohne Entsetzen sagen, ein ganzes Heer von Priestern ist willig und bereit, denselben aufzunehmen. Denn diejenigen, die andern den Weg zum Himmel zeigen sollten, sind nun selbst Sklaven des Stolzes und Ehrgeizes worden *. Nun das heißt doch den Namen eines allgemeinen Bischoffs auf das tiefste herunter setzen! und konnte man wohl denselben noch häßlicher abschildern? Ich wenigstens wage es nicht; man würde sonst alle Obrigkeiten wider mich aufzubringen suchen. Wenn aber Gregorius diese Worte in einem wahren Ernste ausgestoßen, wenn ihm der Name eines allgemeinen Bischoffs äusserst verhaßt war, wie kann sich der jetzt regierende Pabst dieses Ehrennamens bedienen? oder hat Gregorius diesen Titel nur an dem Constantinopolitanischen Patriarchen, nicht aber an dem römischen Bischoffe verworfen? warum verabscheuet er denselben in seiner eignen Person? Er war der römische Bischof, und wenn ihn *Eulogius* der Bischof von Alexandria, einen allgemeinen Bischof nannte, warum verbietet er ihm dasselbe? Oder, wenn dieser Titel ein wahres Eigenthum der römischen Bischöffe ist, warum sagt er ausdrücklich, daß ein ganzes Concilium diesen Titel seinen Vorfahren angetragen habe, und setzet diese wichtigen Worte hinzu: daß diese denselben

* Greg. ep. lib. 4. ep. 32.

selben mit allem Rechte verboten hätten *? Und wenn sich Gregorius nur darum einen Diener der Diener Gottes servum servorum Dei nennt, um den Patriarch Johannes von Constantinopel zu beschämen, wie können die römischen Bischöffe unsrer Zeiten den Namen eines allgemeinen Bischoffs als ihr Eigenthum betrachten? allein das ist eben der heuchlerische Ton aller Päbste — sie nennen sich Diener der Diener Gottes, und wenn ein Landesherr das Recht über seine Unterthanen zu herrschen behauptet, wenn er Rom nicht gleich anbetet, so fängt der römische Diener aller Diener Gottes an, so stolz und hochmüthig einherzutreten, daß man denken sollte, es wäre ihm die uneingeschränkte und erhabene Würde eines Herrn aller Herren von Gott selbst abgetreten worden. Endlich erschien der den römischen Bischöffen so günstige Zeitpunkt. Bonifacius, der in den Zeiten Gregorius des Großen die Stelle eines römischen Gesandten am kaiserlichen Hofe vertreten hatte, wußte seine betrügerische Rolle ungemein listig zu spielen, und die schriftlichen Schmeicheleyen seines Pabstes auf eine unverschämte Art zu unterstützen. Mauritius, ein Kaiser, der dem Geize ungemein ergeben war, brachte das Volk durch dieses niederträchtige, und einem großen Haupte am wenigsten anständige Laster wider sich selbst auf. Ohne daß ich hier untersuchen wollte, wer der Urheber dieses Aufruhrs gewesen sey, so wird man bald aus den traurigen

* Greg. M. ep. l. 5. ep. 14.

Folgen abnehmen können, in welcher Absicht diese Unruhen sind veranlasset worden. So viel wissen wir aus der Geschichte, daß **Phocas**, ein Hauptmann von geringen Herkommen, die Rebellen angeführet habe. Man bemächtigte sich des kaiserlichen Schlosses, die ganze kaiserliche Familie wurde in der Mitte des Platzes auf die erbärmlichste Art ermordet, und, was uns den **Phocas** als einen wahren Unmenschen abschildert; so mußte der Kaiser selbst einen Zeugen der grausamen Hinrichtung seiner Gemahlinn, und der entsetzlichen Martern, unter welchen seine Kinder sturben, abgeben. Endlich kam die Reihe auch an ihn; man spottete seiner, um ihn den Tod noch unerträglicher zu machen; er mußte alle kaiserliche Insignien öffentlich ablegen, seine Decrete wiederrufen, das Volk, seine Unterthanen um Vergebung bitten, (entsetzliche Erniedrigung eines Kaisers,) und da man ihn noch den letzten Stoß versetzte, da er den ganzen Untergang seiner unschuldigen Familie durch Phocam befördern sahe, rief er zu Gott! Justus es Domine, et justa sunt omnia Judicia tua. **Herr, du bist gerecht, und alle deine Gerichte sind gerecht** *. Er starb in dem 601ten Jahre nach Christi Geburt, und hinterließ der Welt zum Nachfolger einen Tyrannen, der niemals menschliche Empfindungen gefühlet hat. Nun wußte **Bonifacius** bald an dem kaiserlichen Hofe den Meister zu spielen; er beschönigte, er billigte es, ja er wußte sogar dem Kaiser mit Lobeserhebungen zu begegnen,

* Siehe Cedrenus Chron. ad an. I. Phocae.

nen, wenn dieser Thaten ausübte, vor deren Anblick Menschen, die noch ein empfindliches Herz hatten, ihre Augen verschlossen. Endlich gelungen ihm auch seine teuflischen Künste: und kaum hatte *Sabinianus*, der Nachfolger **Gregorius des Großen**, der nur ein Jahr regierte, den römischen Stuhl durch seinen Tod geräumet, so wurde **Bonifacius** durch Hülfe des Kaisers auf denselben erhoben; ja was noch mehr ist, so wurde dem **Cyriacus**, Patriarchen von Constantinopel, weil er die Kaiserinn Constantina mit ihren drey unschuldigen Prinzessinnen in seinen Schutz genommen hatte, der Titel eines **allgemeinen Bischoffs** genommen, und durch ein öffentliches Edict dem **Pabste Bonifacius** sammt allen seinen Nachfolgern von dem Kaiser feyerlich gegeben *. Würdige Belohnung solcher Verdienste! **lang gesuchte Würde!** und wie lehrreich ist die Thüre, durch welche der römische Hirte in seinen Schafstall eingegangen ist! Dieses ist nun der herrliche Zeitpunkt, in welchem die Päbste ihre **allgemeine Oberherrschaft** erhalten haben, und durch welchen das **heilige Rom so stolz** und **hochmüthig** gemacht worden ist. Wie! kann man denn mit dem, was man sonst erschlichene Begünstigungen nennt, groß thun, und sind die römischen Päbste nur darum **unfehlbar**, darum **allgemeine Bischöffe** zu nennen, weil sie die größten **Schmeichler**, **Heuchler** und **scheinheiligen Betrüger** waren?

Wenn

* Paulus Diaconus de gest. Longobard. l. 4. c. 11.

Wenn man die Nachfolger des Bonifacius betrachtet, so wird man zur Gnüge einsehen, wie tapfer und unermüdet dieselben diesen Titel behauptet haben. Wir wissen aus den Geschichten der Kirche, daß die Kaiser **Valentinianus** und **Gratianus** den Päbsten viele weltliche Jurisdictionen eingeräumet haben, wir wissen, daß die Bischöffe, die sich im Jahre 376. zu Rom versammlet haben, dem Kaiser mit einer Bittschrift beschwerlich waren, wir wissen, was der Innhalt ihres Ansuchens war, wir wissen endlich, daß ihnen zugestanden wurde, daß alle Religions und Kirchenstreitigkeiten von den geistlichen Richtern allein sollten entschieden werden *. Allein diese guten Männer dachten noch nicht daran, daß der römische Bischof sich einmal diese Macht aus **göttlichen Rechten** würde zu eigen machen, und da die **Bischöffe** von **Parma** und **Puzzualo** in der **Ursicinischen Spaltung** auf ein solches Decret für den römischen Hof so heftig bey dem Kaiser gedrungen haben, waren ihnen alle diese traurige Folgen noch gänzlich unbekannt. Man suchte also auf Veranlassung des **Bonifacius** III. diese Privilegien hervor, und die Bischöffe von Rom waren listig genug, diese wenige Worte: **daß ihnen alle diese Vorzüge aus göttlichen Rechten gebühreten**, hinzuzusetzen. Rom rühmte sich, eine gewisse **Untrüglichkeit** und die **Oberherrschaft** über alle Bischöffe **von Gott** selbst erhalten zu haben, ohne zu fragen, ob man in der Schrift einen

* Cod. Theod. Append. p. 80.

nen Grund darzu finden könnte, und unbekümmert ob, es sich beweisen ließe. Elende Menschen! wie hoch habt ihr euch mit euren verdammlichen Hochmuthe geschwungen? dachtet ihr denn gar nicht, daß ihr zu einer Ewigkeit geschaffen seyd, und wie habt ihr so unverschämt seyn können, so viele große Häupter gleichsam zu verblenden, damit ihr euren Hochmuth ungehindert noch höher treiben könntet? Es ist in der That ein trauriger Anblick, wenn man alle Schritte der römischen Bischöffe betrachtet, und alle die Streitigkeiten, in die sie wegen ihrer angemaßten Herrschaft mit den weltlichen Fürsten verwickelt wurden, untersucht, und die betrügerischen Wege, durch welche sie so viele Kaiser und Könige hintergangen haben, entdeckt, und die teuflischen Kunstgriffe bemerkt, deren sich die Päbste bedienten, um **reicher** und **mächtiger** zu werden. Erst maßten sich die Bischöffe das Vorrecht, Wahrheit und Irrthum zu beurtheilen, Ausschließungsweise an; nach und nach sollten ihre Richtersprüche **unfehlbar** heißen; nun griffen sie auch zur **weltlichen** Macht, unter dem Vorwande, daß man sich derselben nur zur Austilgung der Irrgläubigen bedienen wollte. Die Clerisey sollte zwar das Volk gute Sitten lehren; allein wenn sich Unordnungen äusserten, so rühmten sich die Bischöffe, die Gewalt zu besitzen, dieselben zu bestrafen. Man war listig genug, auch hierinnen stufenweise zu gehen. Anfänglich, hieß es, soll man die Ungehorsamen von der Kirche absondern, alsdann erstreckten sich diese Strafen auf die Güter, die Ehre, die Freyheit, und was noch

F das

das schändlichste ist, sogar auf das Leben des Schuldigen. Endlich, damit diese betrügerischen Maximen eine recht ehrwürdige Mine erhielten, so schickte man **Missionarien** aus, und wenn man die **Breven** derselben durchlas, welche sie in allen Orten ganz ungescheut aufwiesen, so dachte alle Welt, daß sie nichts als die Bekehrung der Ungläubigen, Austilgung der Laster und die Wiederherstellung der reinen Lehre zu erwarten hätten; allein dieß war eben der rechte Weg, der heimlichen Bosheit eine liebreiche Mine zu geben: jedoch wenn man sie predigen hörte, konnte man mit leichter Mühe errathen, daß sie geheimere Befehle von Rom bey sich führen mochten. Denn überall predigten sie, daß der Gehorsam gegen den römischen Stuhl eine von den ersten und vornehmsten Pflichten des Christenthums wäre. Schon wiederum ein neuer Kunstgriff! nach dessen Wahrheit sich die Herren Katholicken in Engelland erkundigen können, allwo man ihnen alle Predigten, die **Augustin** der Mönch unter **Gregor dem ersten** daselbst gethan hat, umständlich erzählen wird. Ein gleiches bewerkstelligte **Bonifacius** in Deutschland * und Frankreich, der seine betrügerische Rolle vortrefflich zu spielen wußte, um die Bischöffe dieser Reiche desto genauer mit dem Pabste zu verbinden. Endlich erreichten alle diese lasterhaften Kunstgriffe ihre erwünschten Folgen; die Großen der Erden waren **abergläubisch**, und **Rom**, das arme Rom

* Die Herren Katholicken nennen diesen scheinheiligen Betrüger den Apostel von Deutschland.

Rom ist davon reich geworden. **Pipinus** war der erste, der die römischen Bischöffe zu Beherrschern von Rom machte *. Ein wichtiger Schritt! durch welchen der angebliche Nachfolger eines Fischers, der Regent der berühmtesten Stadt geworden ist! Allein dieß alles war noch nicht genug, Rom wollte eine **Monarchie** aufrichten, und damit man dieses desto leichter bewerkstelligen konnte, so versprach man den Königen der Franken viele hundertmal eine glückliche Stunde des Todes, alle Freuden des Paradieses, die Fürbitte aller Heiligen und ein ewiges Leben. Was war nun anzufangen? Einige dieser Könige waren der Wollust, und andern Lastern ungemein ergeben, sie fühlten Gewissensbisse, und da sie nicht die mindeste Gelehrsamkeit besaßen, was war leichter, als ihnen vorzuspiegeln, daß sie alle ihre Sünden durch ein einziges **Jawort** abbüßen könnten, sie durften sich nur unterschreiben, und eine gewisse Unterstützung wider die **Griechen** und **Longobarden** versprechen, alsdann würden sie von allen ihren Sünden losgesprochen seyn. **Carl der Große** wiederholte und bestätigte die Schenkungen des **Pipinus** und war abergläubisch genug, dem römischen Stuhle noch mehrere Provinzen zu übergeben. Jedoch die Oberherrschaft behielt dieser Monarch sich und seinen Nachkömmlingen vor; **Ludwig der Fromme**, **Otto** der erste und **Heinrich** der zweyte folgten diesem abergläubischen Beyspiele: Und ich kann unmöglich hier zu erinnern vergessen, daß sich die römischen Bischöffe schon da-

* Thomas. l. II. de discipl. l. 2. c. 44. l. IX. §. 9.

mals an die **Bannflüche** wider die Könige zu gewöhnen anfiengen. Denn **Pipin** und **Carl der Große** würden niemals so **freygebig** und **in** Hülfleistung wider die Longobarden so **eilfertig** gewesen seyn, wenn man nicht so dreist gewesen wäre, ihnen eine ewige Verdammniß anzukündigen. Ich würde die Gränzen einer angenehmen Kürze überschreiten, wenn ich mich bey dem **Bannstrale** hier etwas länger aufhalten wollte; ich will hier davon schweigen, und diese Abhandlung in dem vierten Stücke dieses Bandes vornehmen. Endlich fieng Rom an, seine weltliche Herrschaft aus einem ältern Ursprunge, als **Pipins** Freygebigkeit war, herzuleiten, und **Hadrian I.** erfrechte sich zu sagen, daß die Franken nicht sowohl den Päbsten etwas geschenkt, als vielmehr ihnen geholfen hätten, dasjenige zu behaupten, was ihnen schon längst **von Rechtswegen** gebühret hätte; Aber wie **seicht** sind die **Gründe**, aus welchen sie dieses Recht herleiten! man wird keinesweges den Namen eines Verläumders, oder eines Lügners auf sich laden, wenn man sagt, daß die römischen Bischöffe ihr ganzes weltliches Ansehen der Kühnheit, der Verschlagenheit, dem Ehrgeize, der Gewaltthätigkeit, dem Frevel der Päbste, der Unwissenheit, dem herrschenden Aberglauben, der Schwachheit einiger Kaiser, dem Mangel an nöthiger Klugheit, Vorsicht und Staatskunst, der verschwenderischen Freygebigkeit der fränkischen Könige, und besonders Kaiser **Carln dem Großen** zu danken haben. Denn man darf nur die eignen Briefe der

Päbste lesen *, so wird man unwidersprechlich überzeugt werden, daß Rom alle seine Vortheile durch **Gewalt** erhalten habe. Damit man aber dieselbe auch in den Augen der ganzen Welt beschönigte, so thaten sich Männer hervor, die durch ihre spitzfindigen philosophischen Grübeleyen die Oberherrschaft des Pabstes aus göttlichen Gründen herzuleiten sich nicht entblödeten. **Albert der Große** und **Thomas von Aquin** waren diese Männer, welche der römische Stuhl nur darum in das Verzeichniß der Heiligen gesetzt hat, weil er ihnen das meiste Ansehen zu danken hatte.

Endlich erschien das 1517te Jahr, da der gerechte GOtt dem Unglück seiner Kirche nicht länger mehr zusehen konnte; denn die Laster der Päbste droheten der Kirche den gänzlichen Untergang. **Luther**, ein Mann, dem anfänglich weiter Nichts, als der betrügerische **Ablaßkram** anstößig war, widersetzte sich diesem aus allen Kräften, und wir wissen aus der Geschichte, was für eine **unheilbare** Wunde dieser Mann **dem Pabstthume** versetzt habe. Ich sollte billig hier stehen bleiben, und mich sowohl bey der Geschichte der **Reformation** als auch bey dem verdammlichen **Ablaßkram** etwas länger aufhalten. Allein beydes haben schon Andre beschrieben **, und von dem Ablasse werde ich in dem vierten Stück dieses Bandes etwas weniges beybringen, damit mei-

* Ioseph. Garamp. de numo argenteo Bened. III. P. M. dissert. Roma. 1749. 4to p. 83.

** Siehe Seckendorfs Geschichte des Lutherthums. item, des Herrn Professor Rothfischers Ablaß- und Jubeljahr.

meine Leser doch wissen, was diejenigen Pilgrimme, die zu dem gegenwärtig-ausgeschriebenen Jubelfeste sich nach Rom verfüget, durch ihre beschwerliche Reise gewonnen haben. Ich habe ohnedieß in diesem Kapitel die Geduld meiner Leser schon mehr als zu sehr auf die Probe gesetzt; daher will ich abbrechen, und meine sehnliche, aber aufrichtige Bitte an alle, die ohne Vorurtheile denken, (deren aber sehr wenig sind) richten. — — Große der Erden! wenn euch diese kleine Schrift sollte in die Hände kommen, wenn ihr dieselbe ohne Vorurtheile gelesen habt, wenn ihr alle Quellen, aus welchen ich gegenwärtige Schrift zusammengetragen habe, aufrichtig nachschlagen lasset, wenn die Lehrer eurer Kirche auf alle diese Vorwürfe keine Ausflüchte mehr finden, wenn ihr endlich ohne alle Vorurtheile zu denken anfanget, werdet ihr an der Wahrheit dieser Beweise noch zweifeln können? wird euch der Name eines Evangelischlutherischen Christen noch so verhaßt seyn, und werdet ihr den Pfaffen noch immer erlauben, eure arme Unterthanen mit betrügerischen Blendwerken zu hintergehen? Ihr habt die Monarchie des Pabstes bereits verachten gelernet, schon den ersten Schritt zur Kenntniß des wahren Evangelii gethan! Ihr habt eingesehen, wie Rom, das stolze Rom in die äusserste Verlegenheit könne versetzet werden! ihr wisset auch, daß ein unfehlbares Haupt dergleichen Verlegenheiten niemals fähig sey; ihr wisset endlich, wie lange man mit euch gespielet, und eure Vernunft getäuschet habe. Nun was für Maaßregeln werdet ihr ergreifen? Werdet ihr das heilige

lige Werk, welches euch Gott anzufangen unbemerkt gelehret hat, auch rühmlichst zu Stande bringen? Würdige Werkzeuge unsres Schöpfers, lasset uns hoffen, lasset uns Gott ein Lob und Danklied anstimmen, lasset uns denselben um die gehörigen Kräfte anrufen, er wird euch erretten von allen euren Feinden a, er wird euch fest behalten bis ans Ende b, er thut alle Hülfe so auf Erden geschieht c er verläßt nicht, die auf ihn trauen d. Er versucht euch, daß er erfahre, ob ihr ihn von ganzem Herzen, und von ganzer Seele liebet, denn ihr sollt dem Herrn eurem Gott folgen — ihn fürchten — — und ihm anhangen — Euer Pabst, der Prophet aber, oder der Träumer soll sterben, darum, daß er euch von dem Herrn euren Gott, der euch von dem Diensthause erlöset hat, abzufallen gelehret, und euch aus dem Wege verführet hat e. Du aber, o Gott! du wirkest alles in allem f du wohnest nicht in Tempeln mit Händen gemacht g. Du Gott Zebaoth, tröste uns, und laß uns leuchten dein Antlitz h, zertrete den Satan unter unsre Füße i. Mache dich auf, Gott, und führe aus deine Sache k zeuch deine Stärke an l, richte das Land, denn du bist Erbherr über alle m. Herr! stehe auf, laß dei-

a. 2 Kön. 17, 39. b. 1 Cor. 1, 8. c. Ps. 47, 12. d. Judith 13, 17. e. 5 Mos. 13, 3. 4. 5. f. 1 Cor. 12, 6. g. Apostgesch. 17, 24. h. Ps. 80, 8. i. Röm. 16, 20. k. Ps. 74, 22. l. Es. 52, 1. m. Ps. 82, 8.

ne Feinde zerstreuet, und die dich hassen, vertilget werden. n. Du hast einen gewaltigen Arm, stark ist deine Hand. o. Wohlauf, wohl auf! zeuch Macht an, du Arm des Herrn! wohlauf wie vor Zeiten, von Alters her! bist du nicht der, so die Stolzen ausgehauen und den Drachen verwundet hat. p. Ihr endlich evangelische Christen —! lieben Brüder! was sollen wir thun? q. Lobet den Herrn in seinem Heiligthum. r. Lobsinget, lobsinget Gott, lobsinget unserm Könige. s. Lasset das Wort Gottes unter euch reichlich wohnen. t. Lasset euch niemand verführen mit vergeblichen Worten. u. Lasset die Bekenner der römischen Kirche, lasset sie fahren, sie sind blind und blinde Leiter. x. Lasset uns dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche That gethan. y. Lasset uns gutes thun, und nicht müde werden, z. lasset uns bestreiten und ablegen die Werke der Finsterniß. a. Aber der Sieg kömmt vom Herrn. b.

n. 4. Mos. 10, 35. o. Ps. 89, 14. p. Es. 51, 9. q. Apostges. 2, 37. r. Ps. 150, 1. Die Katholicken haben diese Worte also übersetzet: Lobet den Herrn in seinen Heiligen, allein man beliebe den Grundtext anzusehen, so wird man leicht diesen Betrug entdecken. s. Ps. 47, 7. t. Coloss. 3, 16. u. Ephes. 5, 6. x. Matth. 15, 14. y. 2 Mos. 15, 21. z. Gal. 6, 9. a. Röm. 13, 12. b. Sprüchw. 21, 31.

Ende des dritten Stückes.

Anhang.

Anhang.

Sendschreiben

an einen
gewissen Lustigmacher
Joseph Anton Bandel
oder
den sogenannten
stumm gewesenen Advocaten
aus Costanz
betreffend
seinen Sonn- und Feyertags-Humor
oder
wie es in der hällischen gelehrten Zeitung
besser heißt:
Seinen Hundstags-Humor.

Mein Herr!

Sie Sind doch immer beschäftiget! — Sie lesen — Sie schreiben — Sie vertheidigen ihre Kirche — aber mit was für Waffen? — mit einer Wochenschrift — die doch ohne Zweifel gründlich abgefasset ist? — sehr gründlich — das gestehe ich. Vielleicht gar wider die Feinde der römischen Kirche? — Nun das heißt in unsern Zeiten viel gewaget! — Sie müssen doch sehr lange studieret haben, weil Sie mit ihren Gegnern nimmermehr fertig werden können, und diese allezeit den Sieg davon tragen? — Ich beklage Sie herzlich, und habe wahres Mitleiden mit dem kläglichen Verfall ihres armseligen Verstandes; Sehen Sie, wie mich der Mangel an gründlicher Wissenschaft sogar in meinem ärgsten Feinde rühret! — Sie besitzen große Verdienste, — wie sollte ich sie nicht verehren? — Sie sind gar Doctor beyder Rechten? — und also bitte ich um Vergebung, daß ich nicht gleich beym Eingange meines Sendschreibens, **Mein Herr Doctor!** geschrieben habe! — Aber es steht nun einmal da. — Sie sind Ritter des heiligen Peters, und wenn ich mich nicht irre, sogar auch des heiligen Grabes zu St. Jerusalem und wer weis, was noch mehr? — So wundern Sie sich denn nicht, daß ich mich vor ihnen so schmiege und erniedrige! — Doch wozu dienen die vielen Umstände? — wir wollen lieber zur Sache

schrei-

schreiten. Sie haben meinem ersten Stücke des Proselytens in ihrem Sonn. und Feyertags Humor der ersten Woche des Heumonats eine würdige Stelle eingeräumet — ich bin Ihnen für diese große Ehre vielen Dank schuldig. — Schon wiederum eine Art der Demuth! — Von Ungefähr kamen mir diese Blätter in die Hände, und ich wollte nimmermehr glauben, daß diese Blätter ihre Geburt wären, weil man darinnen eher den Charakter eines **Wäschweibes** als eines **Gelehrten** entdecken konnte; allein einige der Herren Katholicken in Leipzig benohmen mir diesen Wahn, und die Triumphlieder, welche sie über mich anstimmten, sagten mir zuverlässig, daß Sie großer Mann! der Verfasser dieses Ihrer Größe würdigen **Gewäsches** wären. Sie können wohl denken, daß ich in einer Verlegenheit war: denn auf die nichts sagenden Vorwürfe eines **ungewaschenen Marktschreyers** wofür ich den Verfasser hielt zu antworten, wollte sich für mich nicht schicken: und wenn ich vielleicht die wichtigen Beweise, die Sie anzuführen, oder besser zu sagen, die sie aus dem hochberühmten **Weislinger** herauszuschreiben beliebt haben, widerlegen sollte, so muß ich frey gestehen, daß ich mich dazu für **unfähig** und **ungeschickt** hielt. Aber, hören Sie nur, wie mirs gieng, ich wollte in dieser Absicht ihre Blätter bey meinem Verleger abschreiben lassen; aber der Schreiber desselben verbat diese Arbeit unter der Entschuldigung: es wäre ja in ihren Blättern kein **Menschenverstand** anzutreffen. Wie? das

kann

kann wohl nicht seyn? Sie schreiben ja **deutsch** — und wie die Herren Augustiner in Wien, ihre gelehrte **Correspondenten** sagen: **hochdeutsch**: Aber kurz, mein Herr Bandel! er wollte ihre Blätter schlechterdings nicht abschreiben. — Ich ward also wider meinen Willen gezwungen ihr Gutthäter zu werden, und mir ihre Blättergen kommen zu lassen. Denn so glücklich bin ich nicht, wie Herr Bandel, dem die Herren Katholicken von Leipzig aus **Fidlers Proselyten** ohne alles Endgeld überschicken. Doch hier fällt mir eben ein, daß Sie aus den Nachrichten Ihrer theuren Correspondenten schreiben: **daß Fidler aus dem Kloster entflohen sey, als er die seinem Verbrechen angemessene Strafe nicht ausstehen gewollt,** und ferner — Nein nichts weiter wissen Sie. — aber wozu machten Sie mit mir so viele Umstände? Fiel Ihnen denn kein **einziger** Name eines **Verbrechens** bey? denken Sie doch ein wenig nach, vielleicht erinnern Sie sich noch an eines, dessen man die Proselyten immer gerne beschuldiget, oder — das wird vielleicht die Ursache seyn, — sind Sie mit den Herren Augustinern in Wien noch nicht darüber einig geworden, welches Verbrechens Sie mich zuerst schuldig machen, und welchen Plan Sie zu diesem Processe erwählen wollen? Denn das darf ich mir doch von Ihrer großen Liebe zur Toleranz nicht versprechen, daß Sie ein wahres Verbrechen aus bescheidener Liebe gegen mich verschweigen sollten. Oder sind es vielleicht gar die Leipziger Correspondenten, mit welchen Sie in

ihrer Meynung nicht einig werden können? Nun so hören Sie denn ich will Ihnen Selbst dazu behülflich seyn, Sie dürfen ja nur sagen, wie man einige in Leipzig hat überreden wollen, daß ich mit 40000, oder wie man in Prag gelinder zu sagen beliebte, mit 10000 Reichsthalern aus Wien entflohen sey; oder noch besser, sie könnten mich der Hexerey, des Giftmischens, des Todtschlages, des Ehebruchs, der Hurerey mit viel größern Scheine der Wahrheit beschuldigen, so hätten Sie Stof genug, meine Person verhaßt und verächtlich zu machen, und auf mich wacker zu schimpfen. Nun Herr Bandel, ehrlicher kann kein Mensch mit Ihnen umgehen, als ich Ihnen begegne. Aber sehen Sie ich will noch mehr thun, als ich gethan habe, ich will Ihnen die ganze Marschrute meiner Reise hieherseßen, damit Sie sich erkundigen können, wie verschwenderisch ich auf derselben gelebt und was ich mit dem entwendeten Gelde angefangen habe. Den 17ten Jenner des 1767. Jahres, wie Sie selbst bekennen, bin ich aus Wien früh um 9 Uhr entflohen, da ich noch etliche Minuten vorher als Correpetitor Iuris Canonici in Collegio Iuridico opponiret hatte. Sie wissen es — denn Sie wissen alles. — Die Materie, über welche wir uns entzweyeten, war diese: Utrum acta judicis communi Errore existimati sint valida, nec ne? — es war wie gesagt der Jenner, und wenn Sie sich noch ein wenig an das 67te Jahr erinnern, eine strenge Kälte, über die ich noch heute weitläuftig klagen könnte. Sie werden nun bald errathen,

rathen, mit wie viel Feinden ich zu streiten hatte. Hitze — und Kälte, das erste in der Seele, und das zweyte in dem Körper; Furcht, Schrecken, Angst und Kummer, entsetzliche Gedanken! bestürmten meine Seele, ich zittere noch, wenn ich nur daran gedenke. Allein es gelung, und ich entkam glücklich. — Herr! Gott im Himmel, ich danke dir — — erlauben Sie mir, mein frommer Herr! daß ich meine Empfindungen vor Ihren andächtigen Augen nicht berge, denn ich kann unmöglich an diesen Tag ohne Empfindung der lebhaftesten Dankbarkeit gegen meinem Erretter gedenken. — Meine Reise nahm ich über Linz, Passau, Straubingen, Regenspurg, Nürnberg bis Erlangen. Sie werden sagen, daß ich einen nähern Weg nach Leipzig hätte nehmen können: das ist freylich wohl wahr! — aber vergeben Sie mir, Herr Bandel! daß ich Sie nicht vor meiner Flucht um ihren wohlgemeynten Rath ersucht habe. — Es war der 29. Jenner als ich mich in Erlang bey der Universität meldete, und ihren Schutz verlangte. Allein die Herren Professores dieser Universität riethen mir weislich, eine weitere Reise zu unternehmen, indem ich in Erlangen, welches so zu sagen mit lauter katholischen Orten umfangen ist, niemals eine wahre Sicherheit genießen würde. Ich folgte ihren Rath, und in etlichen Wochen, als man sich nach meinen Umständen erkundiget hatte, und meinen gänzlichen Mangel an allen Unterhalt einsah, war der damalige würdigste Prorector, Herr Professor Succov,

so gnädig und überreichte mir im Namen der Universität das gehörige Geld zur Fortsetzung meiner Reise; — — jetzt erlauben Sie mir mein weiser Herr! daß ich Ihnen eine öconomische Frage aufzulösen vorlege; sie lautet also: Ob man in 14 Tagen, oder aufs höchste in drey Wochen, einer Zeit, die man mit Sitzen im Wagen hinbringet, 40000 Reichsthaler verzehren, und wenn man diese noch im Vorrath hatte, ob man alsdenn einer Universität beschwerlich fallen, und bey ihr um eine Hülfe anhalten könne? Mein Herr? betteln denn die Leute auch, die ein Capital, von 40000 Thalern besitzen? oder wenn ich in der That ein Dieb war, wenn alle Welt wußte, daß ich mich in Leipzig aufhalte, warum verfolgt mich niemand? warum soll nun Fidler bloß darum ein **Dieb** heißen, wen er den **Proselyten** geschrieben hat? oder ist das eine schon löblicher Weise eingeführte Gewohnheit, daß man so lange wartet, bis ein Dieb sein gestohlenes Gut durchgebracht hat? — — nein! mein Herr! so großmüthig handelt man in unsern Tagen nicht; — und aus diesem Grunde ist die schönste Folge, und der beste Rath für Sie und ihre Herren Correspondenten, daß Sie sich vor der ganzen ehrlichen Welt schämen, ihre Lügen bereuen, und in Zukunft sich wohl in Acht nehmen einen ehrlichen, redlichen Manne Schand- und Lasterthaten anzudichten. — Nun sind wir über einen Punkt einig! — — auf die übrigen Lügen, die Sie anführen, antworte ich gar nicht; — denn mit Leuten, die nur schimpfen können, mich

abzuge-

abzugeben, ist gar meine Sache nicht. Ich will mich nur bey etlichen Worten noch aufhalten, in welchen Sie einen **höchstverdienten Mann** unserer berühmten Universität herunterzureißen beliebt haben. Ich will Ihre eignen Worte hiehersetzen, damit ich Ihnen die Mühe erspare, Ihren **Mischmasch** wiederum hervor zu suchen, auf der 220 Seite sagen Sie:

Welches Tractätchen (er versteht das erste Stück meines Proselytens) **aber die gründlich einsichtigen Herrn** Censores **aus Leipzig in Gnaden abgeschlagen und verworfen haben.**

Herr Bandel! warum setzen Sie denn den Namen dieses ehrlichen und braven Mannes nicht hieher, der mein erstes Stück in Leipzig als Censor in Gnaden verworfen hat, oder wissen Sie vielleicht die Pflichten eines Censors noch nicht? denn das ist leicht möglich, weil Ihr gelehrter Charletan ohne alle Censur auf die Welt kömmt. Aber gut! — ich will Ihnen dieselben bekannt machen! hören Sie nur zu! — wenn ein Verfasser sein Manuscript verfertiget hat, so sucht er sich einen **Verleger**, übergiebt ihm das Manuscript, und dieser, (merken Sie wohl auf **Herr Bandel**) **nicht aber der Verfasser** überbringet dasselbe den **Censor** oder dem *Decano* derjenigen Facultät, in welche das Manuscript einschlägt;

dieser hingegen durchliest dasselbe bedachtsam, und wenn er nichts wider die Religion, nichts wider den Staat, nichts wider die guten Sitten und den allgemeinen Wohlstand darinnen entdecket, so ist es allerdings seine Schuldigkeit, dasselbe die Censur passiren zu lassen; also für die gehörige Censur sorgt nur der Verleger, höchst selten aber der Verfasser. — Das war also ein grober Fehler Herr Bandel! — aber wie beweisen Sie denn Ihre Lüge? weiter heißt es:

Nun hat sich aber (und so lauten die Briefe von Leipzig selbst dato den 29 Merz 1768.) der hiesige Prädicant und Professor Theologiä Herr Doctor Johann Friedrich Bahrdt, darüber erbarmet, und die nunmehrige Gestalt gegeben, wie das Büchelgen der Proselyt ist in 8vo nämlich, und drey Bogen stark. — —

Herr Bandel! Herr Bandel! Sie müssen damals ziemlich über den Durst getrunken haben, da Sie diese feine **Lüge** erdacht haben. — Allein Sie wollen ihren Kopf aus der Schlinge ziehen und citiren uns Briefe aus Leipzig, damit Sie ihre Worte ein wenig beschönigen können, — wie! wenn diese Herren Correspondenten Sie mit dieser Nachricht zum besten gehabt hätten, und sich über den theuren Herr Bandel ein wenig hätten lustig machen wollen? — Das wäre freylich wohl nicht recht, und sehr niederträchtig gedacht!

gedacht! — allein es ist leider geschehen, und zwar auf Kosten eines hiesigen berühmten und rechtschaffenen Gottesgelehrten; nun so wollen wir auch mit diesen Herren ein paar Worte sprechen! und — allein es schlägt gleich neun Uhr! — — erlauben Sie mir, mein Herr! daß ich Sie ein wenig verlasse; es ist heute Sonntag und ich muß in die Kirche gehen.

Nachmittags nach der Kirche.

Nun Herr Bandel! was denken Sie wohl, wenn ich Ihnen sage, daß ich vor einiger Zeit einmal in einer katholischen Kirche gewesen sey — — sachte — sachte mein Herr! freuen Sie sich nicht zu frühzeitig; denn ich bin nichts weniger als in der Absicht, wiederum katholisch zu werden, hineingegangen. Ein gewisses Ungefähr, die starke Neugierde, ein Fehler meiner Natur — (denn ich gestehe es frey, ich bin sehr neugierig, und glaube nichts, als das, was ich gründlich einsehe) haben mich dazu bewogen; ich stand mitten unter dem Volke, und mein Freund, der mir an der Seite war, kann es öffentlich bezeugen, daß ich häufige Thränen über das arme verblendete Volk vergossen habe, — es gieng mir sehr nahe, und ich kann nicht einmal jetzt ohne von dem erbarmungswürdigsten Zustande dieser Menschen gerühret zu werden, daran gedenken. Der katholische Prädicant — Gedult meine Herren! sie können über mich gar nicht auf-

gebracht werden, daß ich mich dieses Titels bediene, denn das nämliche Recht, mit welchen euer Bandel unsre Herren Prediger und Professores so zu benennen pfleget, das nämliche Recht, sage ich, dünckt sich Fidler auch zu besitzen. Der katholische Prädicant also, stand auf der Katheder, und predigte über diese Worte des Evangelii: Descendit hic Iustificatus in domum suam, dieser ist gerechtfertiget in sein Haus hinabgegangen. Erlauben Sie mir, Herr Bandel! daß ich Ihnen eine Gelegenheit, mein vortreffliches Gedächtniß zu loben, an die Hand gebe. Den Eingang machte er von den heydnischen Rednern, welche ihre ganze Beredsamkeit in Lobeserhebungen irrdischer Hoheiten verschwendet haben, er seufzete, und beklagte nichts mehr, als daß er nicht die nämliche Beredsamkeit besitze, um das Wort Gottes gehörig vorzutragen — — (im Vertrauen Herr Bandel! der arme Mann hatte es wahrhaftig Ursache, denn er war ein elender Redner) mit diesem endigte er seinen Eingang, und schritt zur Eintheilung, er sagte, oder besser zu sagen, er schrie aus vollem Halse: **Wir wollen erstens den Pharisäer nur in der Ferne, das ist: die Hoheit in ihrer Erniedrigung, und zweytens den Publican in der Nähe, das ist: die Demuth in ihrer Erhöhung beweisen.** Diese Eintheilung möchte noch so hingehen, und wenn er nur das, was er zu zeigen versprach, auch gründlich bewiesen hätte. — — Wenn ich über diese Stelle

der Schrift geprediget hätte, so würde ich die Ursachen, warum der Publican gerechtfertiget, und hingegen der Pharisäer verworfen worden sey, angegeben haben. Allein es mag auch die vorige Eintheilung gut seyn, und ich will ihnen nur sagen, wie er seine angeführten Sätze bewiesen habe. Er erzählte uns zur Bekräftigung des ersten Satzes umständlich, wie sich der Pharisäer bis zu dem geheiligten Fußschemel des Allmächtigen gewaget hätte, wie stolz und hochmüthig er gesprochen habe: **Ich danke dir mein Gott! daß ich nicht bin wie andre Leute**, und was für hohe Gedanken er von seiner Frömmigkeit gehabt hätte, das erzählte er uns alles, ohne viel nachzuforschen, aus welchen Quellen dieser Hochmuth entsprungen sey, und was diesen Pharisäer stolz und hochmüthig gemacht habe. Endlich machte er aus dieser Erzählung, eine, seiner hochgelahrten Meynung nach, sehr bündige Folge, über die ich herzlich lachen mußte, und die folgender Maaßen lautete: daß alle diejenigen, welche nur aus der Absicht in die Kirche gehen, um die Kleider und äusserlichen Trachten ihrer Nebenmenschen zu bemerken, oder ihre eignen Schönheiten und ihren ganzen Staat bewundern zu lassen, die wahren Nachfolger dieses Pharisäers wären. Nun, Herr Bandel! das heißt eine Moral anbringen, wo sie kein Mensch, der eine gesunde Vernunft und ein wenig Hermenevtik besitzet, würde gesucht haben. Der **stolze Pharisäer**, von welchem hier die Rede ist, gieng in

dem Tempel, seine Kleidung war sehr schlecht und die Eitelkeit seiner Schönheit rührte ihn nicht im geringsten, denn er war wegen der strengen Fasten, deren er sich rühmte ganz ausgemergelt; er warf zwar seine Augen auf den Publican aber nichts weniger als in der Absicht, desselben Kleider zu bemerken, denn die eigentliche Ursache, warum ihn die Schrift verwirft, war seine hochmüthige Scheinheiligkeit, und weil er frömmer scheinen wollte, als er in der That war. **Herr Bandel!** wenn Sie vielleicht wider diese Schriftauslegung etwas einzuwenden haben sollten, so reden Sie nur ohne Scheu, und ich will ganz gerne ihr **Zuhörer** seyn; allein jetzt will ich ihre Meynung über diese Predigt noch nicht vernehmen, denn ich habe Ihnen noch den zweyten Theil derselben zu erzählen. Es hieß: **wir wollen den Publican in der Nähe, das ist: die Demuth in ihrer Erhöhung beweisen.** Nun, wie bewies er diesen Satz? — Ohne Zweifel würde mich dieser Mann gerühret haben, wenn er gesagt hätte, daß sich dieser demüthige Publican als einen unnützen Knecht betrachtet, seine Werke niemals für verdienstlich geschätzet, und sich gar in den Rang des allergrößten Sünders gesetzet hätte, ich wüßte in Wahrheit nicht, was ich vor Freuden würde gethan haben, wenn ich die Auslegung gehöret hätte; allein weit gefehlet; der gute **Mann** schlug sich selbst mit seinen eignen **Worten**, denn hören Sie nur! er sagte: der Publican sey nur darum gerechtfertiget worden, weil er alle seine

Sünden

Sünden im Herzen bereuet, und Gott seinem Schöpfer bekennet, und um Vergebung gebeten habe, — — darinn finde ich keinen Widerspruch, werden Sie sagen; — aber nur Gedult mein Herr! der gute **Mann** machte wiederum seine Folge, ohne viele politische Wendungen, weil er ohnedieß überzeugt war, daß ihm seine Zuhörer alles auf sein **Wort** glauben werden. Nur ich allein war über seine Worte aufgebracht; Er sagte frey heraus, daß nur diejenigen **wahre Nachfolger** des Publicans wären, die sich vor dem Priester, welcher an Gottes Statt sitzet, niederwerfen, und demselben **alle Sünden**, ja so gar **alle Umstände**, die die Sünde vergrößern, entdecken würden, die niemals einen Abscheu tragen würden, Sünden, sie mögen auch noch so groß und schändlich seyn, **ihrem Beichtvater** zu entdecken. — Erlauben Sie mir, **mein Herr Prädicant!** diese vorwitzige Frage: — — Hat denn der Publican auch seine Sünden auf diese Weise bekennet, hat er auch gesagt, was * — wie oft ** — mit wem *** — er gesündiget habe, hat er auch alle Umstände dem **Beichtvater** entdecket, und wenn er es gethan hat, warum sagten sie denn kurz vorher, daß er

* Peccatum. Fornicatio. Stuprum. Incestus.

** Quoties.

*** Cum soluta aut ligata. Cum Deo sacrata aut libera.

dieses alles nur im Herzen gethan habe: — O meine Herren, das heißt nicht predigen, das heißt nicht die Schrift auslegen, sondern dieselbe nach seiner Meynung ziehen, das heißt, zwar viel sagen, aber wenig beweisen. Kurz: das heißt die guten Leute betrügen. — Nun Herr Bandel! sagen Sie mir, ob Sie aus diesen Vortrage etwa ihre Correspondenten kennen lernen! Irre ich aber in meiner Vermuthung, so belieben Sie mir nur die Schuldigen zu benennen, welche ihnen solche Lügen geschrieben haben: Und ich versichere Sie bey dem Wort eines redlichen Mannes, daß ich die ganze Sache öffentlich im Druck gut machen wolle. — Schon wiederum über einen Punkt einig! — — nur mit den Wienerischen Correspondenten muß ich Sie noch bekannter machen. — Sie berufen sich auf einen Brief, welchen Sie aus Wien erhalten haben, und sagen: daß Sie ihre Worte mit dem Zeugnisse eines in der griechischen und hebräischen Sprache bewanderten Mannes bekräftigen könne. — Wer muß doch dieser große bewanderte Mann seyn? — in der griechischen und hebräischen Sprache, sagen Sie? — da fällt mir keiner bey, der ein bewanderter Mann wäre, als mein leiblicher Bruder P. Marianus — allein von diesem läßt es sich gar nicht denken, daß er Sie solle ersucht haben, wider mich zu schreiben; denn so viel muß ihm doch eingefallen seyn, daß ich sein leiblicher Bruder, ein geborner

Wiener

Wiener sey, daß ihre Blätter daselbst in allen Caffeehäusern gelesen werden, und daß ihm dieses unmöglich unter seinen Glaubensbrüdern eine Ehre seyn könne, wenn unsere Anverwandte meinen Namen durch seine Veranlassung in **ihrem elenden Schlendrianisimo** lesen sollen. — Nein! mein Bruder war es gewiß nicht, und er wagt auch dergleichen Schritte nicht! — — allein es fällt mir der Name dieses **bewanderten Mannes** schon bey, — ohne Zweifel ist es **P.** Dismas *à Latere Christi* — — der **große Prophet**, von dem ich im zweyten Stück dieses Bandes etwas angeführet habe. — Aber **mein Herr!** wenn Sie sich auf die Worte dieses Mannes verlassen wollen, so sind Sie übel angekommen; denn dieser ist kein **bewanderter Mann**, sondern ein **wahrer Stümper**: und wenn Sie mir nicht glauben wollen; so will ich Ihnen nur eine einzige Probe seiner Gelehrsamkeit vor Augen legen. Kurz vor meiner Flucht aus dem Kloster sollte dieser Mann auf den Todesfall eines P. Franciscaner, welcher eine hebräische Grammatik in den Druck geliefert hatte, und über dieser Arbeit mit Tode abgegangen war, ein kurzes Epitaphium in lateinischer Sprache verfertigen. Bey aller der Mühe, die dieser Mann in Durchsuchung aller trauer und Leichenpredigten angewandt hatte, schlug ihm doch seine Hoffnung fehl, so daß der gute Mann nur gar zu wohl einsahe, daß man den Witz nicht aus alten Schulkämmerchen herholen könne, und er endlich seine

Zuflucht zu dem **unfähigen P. Ambrosius Fidler**, nehmen mußte, der Ihrem in allen Sprachen **bewanderten Manne** ein lateinisches Epitaphium, das derselbe auch glücklich für seine Geburt verkaufte, verfertigen konnte. — Nicht glücklicher und rühmlicher lief es ab, als dieser **starke Grieche** mit seinen Schülern ein griechisches Tentamen vornehmen sollte. Denn der große Mann konnte nicht einmal das Zettulchen, welches angeschlagen zu werden pfleget, in griechischer Sprache abfassen; er mußte auch hier wiederum seine Zuflucht zu einem andern nehmen, und mein **gutherziger Bruder** *P. Marianus* mußte ihm dazu behülflich seyn, seinen hochgelahrten Namen groß und unsterblich zu machen. Ist es aber nicht eine Schande! **Herr Bandel!** wenn so große in **allen Sprachen bewanderte Männer** in **fremden und geborgten** Schmuck aufziehen müssen, — schämen Sie sich! daß Sie ihr ganzes Vertrauen dergleichen **elenden Correspondenten** zugestanden haben!

Allein mein **Herr!** Sie werden vielleicht schon müde seyn, mich länger anzuhören? — seyn Sie ruhig! — seyn Sie gelassen, die Reihe ist nun an Sie gekommen, und ich habe lange genug zugehöret, wie Sie auf mich schimpfen, und den **höchstverdienten Herr Doctor Bahrdt** barbiret haben, — eben fällt mir dieser **Ehrwürdige Mann** ein, und ich gestehe ihnen frey, daß mich

mich keine Beschimpfung, mit der Sie meine Person heruntergerissen haben, aufgebracht habe; aber daß Sie einen **Mann** angreifen, der sich niemals so weit hernieder lassen wird, sich mit solchen niederträchtigen **Schlendrianisten**, wie Sie sind, abzugeben: daß Sie sich auf Kosten eines **rechtschaffenen Gottesgelehrten** lustig zu machen erfrechen, das geht mir nahe, und diese Ungezogenheit schmerzet mich um so viel mehr, weil **Herr Doctor Bahrdt** zu meinen ganzen **Proselyten** nicht mehrere Worte als die gewöhnliche Unterschrift des Censors: *vidi D. Bahrdt* beygetragen hat. — Allein das ist eben ihre alte und eingewurzelte Gewohnheit **mein Herr!** wenn Sie nichts mehr antworten können, so fangen sie an zu lügen und zu schimpfen; das ist ihr schönes Evangeliumbuch, woraus Sie ihre Beweise herholen; und ihre Kirche wird ihnen noch darzu für eine solche heilige Vertheidigung vielen Dank wissen, und ihr **heiliger Vater Pabst** ist in seinem unfehlbaren Gewissen ihnen als **Kindern der Lügen** einen **vollkommenen Ablaß** dafür zu ertheilen schuldig. Aber im Ernst gesprochen, **Herr Bandel**, denken Sie denn niemals an eine Ewigkeit, kömmt ihnen niemals der Gedanke ein, daß die vernünftige Welt über ihre Blätter **lachen** müsse, oder haben Sie es in der Kunst zu lügen schon so weit gebracht, daß Sie über ihre eignen Thorheiten nicht mehr **schamroth** werden, und das, was Sie kurz vorher selbst erdichtet haben, als eine reine Wahrheit selbst zu glauben gewohnt sind? bedenken

denken Sie nur selbst, ob es nicht wider alle gesunde Vernunft und wider allen löblichen Wohlstand sey, wenn man die Schrift eines ehrlichen und redlichen Mannes, mit Schimpfen und Herunterreißen des Verfassers beantwortet? oder zeigen Sie mir nur den geringsten Vortheil, welchen die Welt aus einer solchen Schmähschrift ziehet; und was nützet es derselben, wenn man ihr sagt, daß der plagiarische Fidler, ein nichtswürdiger und niederträchtiger Mensch sey? und würden Sie nicht besser gethan haben, wenn sie gründlich bewiesen hätten, daß Fidler in seinem Proselyten die reine Wahrheit verläugnet habe? oder befragen Sie sich selbst, was Sie sagen würden, wenn ich Ihnen ihren erbaulichen Lebenswandel, welchen Sie in Dreßden geführet haben, vorwerfen wollte? würden Sie nicht alle Welt wider mich aufzubringen suchen, und würde ich nicht mit allen Rechte den Namen eines ehrvergessenen Zänkers tragen müssen? Bedenken Sie doch aufrichtig ohne allen Vorurtheil, ob Sie nur das geringste Recht besitzen, alle evangelische und reformirte Christen ohne Unterschied, schlechthin herunterzureißen, und wenn Sie dieses Recht haben, so belieben Sie uns das *Diploma* dieser frommen Erlaubniß aufzuweisen, wir wollen doch auch sehen, ob ein Mensch in der Welt sey, der einem ungelehrten, unfähigen, ungeschickten und groben Schmierer, unter welcher Classe von Schriftstellern Sie den ersten Rang behaupten, die Vollmacht ertheilen könne, auf ehrliche und redliche

liche Männer zu schimpfen. Denn Sie bedienen sich eines solchen Privilegiums nicht nur in Beurtheilung der Schriften, die Proselyten zu Verfassern haben, sondern auch in allen andren Fällen, und wir haben erst letzthin mit Schmerzen erfahren müssen, daß sie einem evangelischen Prediger, dem hochgelahrten Herrn M. Engelbert Adam Schade, Hochfürstl. Brandenburg-Culmbachischen Prediger zu Kaubenheim auf eine nicht weniger niederträchtige Art begegnet sind. Herr Bandel! mit diesem Verfahren haben Sie schlechte Ehre bey der gelehrten Welt eingelegt. Denn alle, die die Schrift dieses Mannes unter dem Titel: **Uraltes Lutherthum, und ganz neues Pabstthum** * gelesen haben, werden frey gestehen müssen, daß es **unverbesserlich** gemacht sey. — Sie hätten dieses Buch in ihren Zeitungen lieber allen Menschen anempfehlen sollen, und dadurch würden Sie sich viele Gelehrte verbindlich gemacht haben. — — Noch eins Herr Bandel! — Sie sagen, daß mein erstes Stück des Proselyten drey Bogen stark sey — das kann ich gar nicht begreifen, und ich mag zählen wie ich will, so finde ich allezeit Sieben Bogen. — — Was muß Sie doch zu dieser Lüge verleitet haben? — Vielleicht haben Sie es gar nicht gesehen, und in dem Briefe Ihres würdigen Correspondenten mit

* Dieses Buch ist in Erlang bey Herr Kammerer, und in Leipzig bey Herr Müller zu finden.

mit gläsernen Augen falsch gelesen. Ihr beißiger, und mit Ihrer gütigen Erlaubniß zu sagen, Ihr niederträchtiger Charakter, (denn mit Ueberlegung können Sie dieses unmöglich geschrieben haben, weil Sie sich selbst widersprechen, und nach etlichen Worten sagen, daß Sie die zehnte Frage von S. 76. bis 84 barbiren wollen,) muß es Ihnen eingeblasen haben. Nun mein Herr! sagen Sie mir doch, was Sie für Papier in Costanz haben, und wie viele Seiten ein Bogen in ihrem Lande habe? oder lehren Sie mir die Kunst 84 Seiten auf drey Bogen zu bringen. — Herr Bandel! Herr Bandel! der Fehler ist zu grob, als daß man Ihnen denselben vergeben könne. — Schon wiederum eine Lüge! — — endlich muß ich Sie noch wegen eines Punkts zur Rede stellen; Sie nennen mich einen Lehrjung, Sie sagen, daß ich der unfähige, und ungeschickte Fidler sey wegen des Titels, Lehrjung, wollen wir bald einig werden, denn ich gestehe ihnen ganz frey, daß ich in der evangelischen Kirche noch ein Lehrjung sey, und glauben Sie mir sicherlich, daß ich nimmermehr diesen Lehrjung mit einem katholischen Lehrer, und wenn Sie wollen, mit ihrem Pabste selbst vertauschen wollte. Denn in meinem Verstande sind die Lehrjungen der wahren Kirche den Lehrern der Afterkirche weit vorzusetzen. Was aber den unfähigen und ungeschickten Fidler betrifft, so muß ich Sie fragen: zu was für einem Amt Sie mich für ungeschickt halten?

halten? — zu einen katholischen Priester — oder Lehrer — das mag wohl wahr seyn! denn fürs Erste müßte ich Gott um eine andre Natur dazu anrufen, und zweytens wüßte ich in Wahrheit nicht mehr, wie ich mich zu solchen Kinderpossen und Tändeleyen geschickt machen sollte. Wenn sie aber denken, daß ich in der evangelischen Kirche zu einem Amte ungeschickt sey, so denken Sie nur nicht, daß die weisesten Vorsteber unsrer Kirche Sie alsdenn vorerst um Ihren guten Rath fragen werden, wenn sie mich einem Amte vorsetzen werden. Denn wenn es dem Herrn gefallen wird, so werde ich meine Absichten wohl erreichen; widrigenfalls werde ich seine prüfende Hand allezeit mit ruhiger Gelassenheit und Geduld zu ertragen wissen. — Allein ich will abbrechen — denn ich habe ohnedieß nicht Ihre, sondern meiner wehrten Leser Geduld mehr als zu sehr geprüfet — nun mein Herr! sagen Sie mir nur noch zuletzt, was ich aus Ihnen machen soll? Denken Sie wohl, daß Ihre Beweise, mit welchen Sie ganze zwey Monate hindurch den fehlerhaften Cirkel zwischen ihrer Kirche und der heiligen Schrift vertheidiget haben, einer Antwort würdig sind. Nun wohlan! ich will mich noch einmal über Sie erbarmen, und das erste Stück meines zweyten Bandes soll die Beantwortungen auf ihre Vorwürfe und abgenutzte Beweise enthalten. Aber merken Sie wohl! Herr Bandel, es gilt eine Ewigkeit, denken Sie als ein rechtschaffener Mann, und

schreiben

schreiben Sie auch als ein solcher; versagen Sie mir diese Bitte nicht, lassen Sie mich hoffen, und dieses allein soll für mich eine zweyte Seligkeit seyn! — sollte ich aber nur im geringsten sehen, daß Sie nicht bey der Klinge bleiben, sondern nur tapfer auf mich und unsre Kirche schimpfen; so will ich großmüthig seyn, ihr Gewäsche zwar verachten, aber Ihnen allezeit den Sieg in Lästern und Schmähen überlassen und frey bekennen, daß Bandel besser schimpfen und lügen könne, als

Leipzig,
den 20. Septemb.
1768.

Ferdinand Ambrosius Fidler.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fidler, Ferdinand Ambrosius

Der Proselyt, oder Versuche über die wichtigsten Glaubenslehren der rö
mischkatholischen Kirche

Bd.: 1,3

Leipzig 1768

Polem. 983-1,1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773503-4
VD18 80425232-001